Merseburger Tageblatt

Kreisblatt

Bezugspreis frei Haus durch die Austräger viertelj. M. 1,50, monatl. 50 Pf., durch die Post bezogen desgl. und 14 Pf. monatl. Bestellgeld; bei Abholung v. d. Exped. M. 1,30 bezw. 45 Pf. Einzelnummer 15 Pf. — Erscheinen 6mal wöchentl. nachm. — Für unverlangte Einsendungen wird keine Gewähr geboten. — Erfüllungsort Merseburg. — Fernruf 100. Geschäftsstelle Hälterstr. 4.

Anzeigenpreis für die 8 gesp. Einheitszeile oder deren Raum 20 Pf., für Ortskleine Anzeigen, Haushalt und Familie betr., 15 Pf. Die Quittung für die laufende Bezugszeit (Vierteljahr bezw. Monat) wird von Beziehern auf kleine Anzeigen in Zahlung genommen. Schwieriger Satz wird angemessen höher berechnet. — Reklamezeile 50 Pf. — [illegible]

Zeitung für Stadt u. Kreis Merseburg

mit „Illustriertem Sonntagsblatt"

Amtliches Anzeigeblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden

Nachdruck amtlicher Bekanntmachungen ist nur nach Vereinbarung gestattet.

Nr. 257. Mittwoch, den 1. November 1916. 156. Jahrgang.

Amtliche Anzeigen.

Seite 4 betr.:

1. Ausdrusch von Getreide.
2. Festsetzung von Schrotlohn.
3. Kreistagssitzung.
4. Abgabe von Weißkohl.

Tageschronik

Noch immer schwebende Ministerkrise in Rußland.

Bukarest soll bereits vollkommen von der Bevölkerung geräumt sein.

Amerika wehrt Englands Anzapfungen im U-Bootskrieg ab.

Läuterungsfest.

Von Universitätsprofessor D. Alfred **Uckeley**, Königsberg i. Pr.

399 Jahre sind vergangen, seit Martin Luther seine Thesen an die Schloßkirche zu Wittenberg schlug; das nächste Jahr wird uns die vierte Säkularfeier des großen Tages bringen. Er hat mit dieser seiner Tat und dem Lebenswerk, das sich daran anschloß, nichts geringeres geleistet als dies: Christentum mit deutschem Geist so glücklich und so treffend zu vereinen, daß keins darüber zu kurz kam. Das ist das Wesen der deutschen Reformation.

Die deutsche Geistes- und Gemütsart ist dabei voll zu ihrer Entfaltung gekommen. Leben in aller Schlichtheit und Ehrlichkeit, in innigster Pflege des Gemüts, in stiller Demut, aber auch in rastloser, werteschaffender Arbeit des Berufes in der Welt; so hat Luther die deutsche Art erfaßt, ausgesprochen, beschrieben und gepflegt. Und andererseits in getrostem Aufblick zu Gott, der zu aller Menschenarbeit seinen Segen geben soll und will, in unmittelbarem, innerlichem Sichbegegnen von Seele und Gott, in der uneingeschränkten, felsenfesten Gewißheit, daß ein treuer Vater über uns walte, dem man in Kinderart volles Vertrauen entgegenzubringen habe bei allem, was die Seele drückt, heiße es Sünde oder heiße es Sorge; darin hat Luther das Kernstück des Christentums gesehen.

Das war nun das Große, daß er es mit dem Geist des religiösen Genius verstand, beides so eng und fest miteinander zu vereinen und ineinander zu verschlingen, daß daraus eine neue, große Einheit entstand: eine Frömmigkeitsart, die durch und durch deutsch war, deutsches Wesen zeigte und für deutsche Art paßte.

Es ist späterer Zeit vorbehalten gewesen, die nicht so tief und so kraftvoll empfand wie Luther, bei der Einigung des Deutschtums mit dem Christentum einmal dies, das andere Mal das andere zu sehr niederzuhalten. Man kann das immer wieder in der Entwickelung der evangelischen Kirche unseres Vaterlandes wahrnehmen. Daß ich nur an die letzte Zeit erinnere: da hat man einer Religiosität das Wort geredet, die Gott mit so nationalen Zügen ausstattete, daß man den Begriff „Deutscher Gott" predigte, und sich den Lebenstrost bildete: „Gott verläßt keinen Deutschen". Als hingeworfene Bemerkung ist das belanglos, aber es ist oft sehr, sehr ernst gemeint gewesen, und dann ist es eine Verkümmerung und Verfälschung der christlichen Wahrheit.

Andere haben das Nationale verkümmern lassen. Ihnen waren z. B. die guten alten deutschen Choräle mit ihren deutschen Singweisen nicht mehr gut genug, und sie holten sich Melodien aus England und übersetzten sich fromme Lieder, die dort geprägt und dort gepflegt wurden. Da vergaßen die Frommen zu sehr, daß sie Deutsche waren, und daß für uns eben doch nur „deutsche Frömmigkeit" das voll Befriedigende, weil im tiefsten Grunde Passende ist.

Martin Luther ist es gewesen, der, ein deutscher Mann und ein rechter Christ, seinem Volke eine Frömmigkeitsart gezeigt und eine Religiosität bezeugt hat, in der beides sich das Gleichgewicht hält, Deutschtum und Christentum, und jedes so zu seinem Rechte und zu seiner Auswirkung kommt, daß eins das andere nicht unterdrückt. Das ist das Große und Geniale an ihm, und deshalb freuen wir uns seiner immer wieder neu, sobald wir uns das klar machen, und erkennen ihn immer wieder an als unseres deutschen Volkes großen religiösen Erzieher.

Dazu kommt dann neben den Luther als religiösen Genius das kraftvolle, mannhafte Bild: Luther als Persönlichkeit, Luther als Charakter zu stehen. Auch das können wir gerade in unserer Zeit brauchen, denn es erhebt uns und fördert uns, wie er so unerschrocken dasteht vor Kaiser und Reich, wie er dem Papst und der ganzen geistlichen Herrschaft trotzt, wie er die großen, gewaltigen Schwierigkeiten, die ihm das Leben bot, mit gutem Mut, mit frohem Gottvertrauen, aber auch mit einer Zähigkeit und Energie ohne gleichen überwand ... nie der Besiegte, immer der Größere, Stärkere! „Und ob die Welt voll Teufel wär", wir sehen ihn nicht furchtsam und nachgiebig. „Es muß uns doch gelingen", damit tritt er allzeit für seine gute Sache und deren Recht in der Welt ein. Es ist der gewaltige Optimismus aller Ganz-Großen, daß ihnen der Ausgang der Sache völlig außer Frage steht. überall, wo wir in der Geschichte einem Ganz-Großen begegnen, sehen wir das . . . und diese innere Gewißheit ist ein gut Stück seiner Kraft, denn sie läßt ihn wagen, wo der Kleinere bangt und zagt, und so gewinnt der Held das, was er haben will und braucht.

Auch in dieser Richtung kann man reden und soll man reden, von „Luther als Erzieher". Wir brauchen in dieser großen, herben Zeit den kräftigenden Aufblick zu solchen Persönlichkeiten, wie der Reformator es war, und stärken uns innerlich an ihrem Erleben. Auch gegen ihn hatten sich „Feinde ringsum", soweit man schauen konnte, zusammengetan, und sie haben ihn doch nicht unter gekriegt. Es gibt doch noch Faktoren, die kräftiger sind als „groß' Macht und viel List". Sie heißen Wahrhaftigkeit, Gerechtigkeit und Gottvertrauen.

Vom Kriege

Zu Boelckes Tod.

Halle, 30. Oktbr. Der Magistrat der Stadt Dessau hat die Militärbehörden gebeten, die Beisetzung des Fliegerhauptmanns Boelcke auf dem Ehrenfriedhof der Stadt Dessau vornehmen zu dürfen.

Der Herzog hat am Sonntag Nachmittag durch seinen Flügeladjutanten der Familie Boelcke seine Anteilnahme aussprechen lassen.

Berlin, 30. Oktbr. Der Oberbefehlshaber einer Armee **General v. Below** veröffentlicht folgenden Nachruf für Hauptmann Boelcke: Mitten im schärfsten Angriff fiel unbesiegt am 28. Oktober infolge einer Beschädigung seines Flugzeuges der kühne Fliegerhauptmann Oswald Boelcke, Führer einer Jagdstaffel, Ritter des Ordens Pour le merite. Tief erschüttert stehen wir, und mit uns das ganze deutsche Volk an der Bahre dieses sieggewohnten, unvergleichlichen Helden. Vorwärts weist uns dasRingen und Sterben dieses unerschrockenen, tapferen Streiters, der unzählige Male hoch in der Luft zwischen Himmel und Erde sich todesmutig einsetzte für des Vaterlandes Ehre. — Mit Stolz, Bewunderung und Dankbarkeit wollen wir allezeit den Namen unseres Boelcke nennen. Sein rücksichtsloser Angriffsgeist bleibe Allgemeingut unserer Armee.

Des Kaisers Dank an Mackensen.

Berlin, 30. Oktbr. (Amtlich.) Der Kaiser hat an den Generalfeldmarschall v. Mackensen das nachstehende Telegramm gerichtet:

Mein lieber Feldmarschall! Nach dem glänzenden Verlauf der Operationen in der Dobrudscha, die unter Ihrer bewährten Führung und musterhaften Leitung durch den Fall von Cernavoda gekrönt worden sind, danke ich Ihnen für alles das, was Sie und die Ihnen unterstellten Truppen in gemeinsamer Waffenbrüderschaft erneut geleistet haben. Ich will meinen königlichen Dank dadurch besonderen Ausdruck geben, daß Ihr Name fortan auch von dem Truppenteil geführt wird, zu dessen Chef ich Sie schon ernannt habe, und bestimme, daß das 3. westpreußische Infanterie-Regiment Nr. 129 fortan die Bezeichnung Infanterie-Regiment Generalfeldmarschall von Mackensen (3. westpreußisches) Nr. 129 zu führen hat. Ich bitte, den Ihnen unterstellten Truppen meine wärmste Anerkennung und Grüße zu übermitteln.

Geoßes Hauptquartier, 25. Oktober 1916.

Aus dem Westen

Mißtrauen des englischen Publikums.

London, 30. Oktbr. „Times" veröffentlicht einen Brief des pensionierten Admirals Henderson, in dem dieser schreibt, daß die Mitteilungen der Admiralität an die Presse an Aufrichtigkeit zu wünschen übrig zu lassen schienen und daß das große Publikum dies einzusehen beginne. Der Admiral fragt, was sich der Mann auf der Straße oder die Neutralen denken sollten, wenn sie die englischen und deutschen Mitteilungen über den Torpedojägerkampf im Kanal vergleichen. Die beiden Lesarten seien so verschieden, daß man daraus den Schluß ziehen könne, daß beide Parteien einen Teil der Wahrheit zurückhielten.

Natürlich kann sich ein Engländer nicht vorstellen, daß nur seine Partei lügt.

Die Franzosen in Marokko.

Bern, 30. Oktbr. „Temps" meldet aus Marokko, daß die französischen Truppen unter zahlreichen Entbehrungen und hohen Opfern die aufständischen Berberstämme längs des ganzen mittleren Atlasgebirges zurückhalten müssen.

Das ist ein sehr bemerkenswertes Eingeständnis. Die marokkanischen Truppen müssen in der Tat schwer bedrängt sein, wenn die französische Regierung derartige Mitteilungen veröffentlicht.

Englische Bestürzung über die rumänische Katastrophe.

Amsterdam, 29. Oktbr. Die immer fragwürdiger werdende Postverbindung zwischen England und Holland hat heute nach Unterbrechung von fast einer Woche wieder englische Zeitungen gebracht, in denen die Besetzung Constantzas als Hauptereignis gewürdigt wird. Augenscheinlich hatte der englische Zensor den auswärtigen Berichterstattern in London bis dahin nur die Zitierung einiger Sätze aus einem Artikel der „Times" als verhältnismäßig noch harmloseste Aeußerung gestattet, während der sonst so redselige Reuter überhaupt keine Worte fand. So kann man denn erst heute ganz ermessen, was aus jenen Sätzen des „Times"-Artikels nur vermutet werden konnte, nämlich wie stark der Eindruck der Besetzung Constantzas wirkte. „Daily Mail" nennt die Lage in Rumänien beängstigend und spricht gleich der „Tiems" Rumänien ihr herzlichstes Beileid aus. Leider können England, Frankreich und Italien nur indirekt helfen. „Daily Chronicle" meint, es wäre dumm, nicht einzugestehen, daß die Zukunft Rumäniens andauernd ungünstig scheint, denn die Reihe von Unglücksstätten in der Dobrudscha sei noch nicht einmal die drohendste Gefahr für Rumänien, viel schlimmer noch gestalteten sich die Dinge bei den transsylvanischen Pässen. Es sei eine sehr ernste Frage, ob ein Feind, der sich durch die Pässe gezwängt hat, auf der Ebende zum Stehen gebracht werden kann. Die Entfernung nach Bukarest sei nicht groß, und dem Feinde stünden mehr als eine Eisenbahn zur Verfügung. Es wäre ein Irrtum, anzunehmen, daß die Deutschen sich die schöne Gelegenheit entgehen ließen, und ein noch größerer Irrtum, die Möglichkeiten zu überschätzen, Rumänien durch Offensiven an anderen Fronten zu helfen. „Times" meint, die Bedrohung Rumäniens treffe den Lebensnerv aller Verbündeten. „Manchester Guard." nennt es gefährlich, den Ernst der rumänischen Lage zu unterschätzen, und dabei sei man wohl noch kaum am Ende angelangt usw. Es wäre leicht, bis ins Unendliche weiter zu zitieren, da man jedes englische Blatt ohne Ausnahme anführen könnte. Das Gesagte kennzeichnet aber völlig die Stimmung der ganzen Presse.

Die französische Transportmittelnot.

Bern, 30. Oktbr. Wie Oberst Gassouin, Vorsteher der Abteilung für das Transportwesen im französischen Kriegsministerium, dem Matin" zur Transportkrise mitgeteilt hat, sind von den 35 000 im vorigen Jahr im Ausland bestellten Waggons bis jetzt nur 3000 geliefert worden. Gassouin hofft (!), daß vom November ab monatlich 2000 Waggons geliefert werden können.

Die französischen Optimisten.

Genf, 30. Oktbr. Briand und der Kriegsminister Rocques bemühten sich neuerlich, in den Parlamentsausschüssen die Lage Rumäniens als keineswegs verzweifelt hinzustellen. Um das rumänische Offizierkorps gegen gewisse, selbst in Korrespondenzen der Vierverbandsorgane enthaltene scharfe Bemängelungen in Schutz zu nehmen, verlas der Kriegsminister den jüngsten Bericht des französischen Missionschefs Berthelot, der versichert, daß die durch die gegnerischen Kriegsmethoden anfangs überraschten rumänischen Offiziere schon sehr viel gelernt haben.

Aus dem Osten

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 30. Oktober.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl.

Bei Oriova nichts Neues.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919161101-17/fragment/page=0001
DFG

Südwestlich des Szurduk-Passes drängte der Feind eine unserer Gefechtsgruppen um einige Kilometer zurück. Südöstlich des Roten Turm-Passes erweiterten wir unsere Erfolge. Nördlich von Campolung wurden rumänische Vorstöße abgeschlagen.

An der ungarischen Ostgrenze ließ die Kampftätigkeit nach.

Heeresfront des Gfm. Prinz Leopold von Bayern.

Bei Pustomyty versuchten die Russen nach kurzem, aber heftigstem Artilleriefeuer einen Massensturm; ihre Kolonnen brachen teils vor, teils in unseren Hindernissen zusammen. Ebenso scheiterte ein feindlicher Massenvorstoß bei Szelvom.

Abwehrmaßregeln gegen russische Gefangenenmißhandlung.

Berlin, 30. Oktbr. Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: „Die in der letzten Zeit erfolgten Veröffentlichungen über die Leiden unserer Kriegsgefangenen in Rußland haben in weiten Kreisen Deutschlands und des neutralen Auslandes Entrüstung erregt. Bei diesen Veröffentlichungen ist darauf hingewiesen worden, daß die deutsche Regierung unter Androhung von Gegenmaßregeln die unverzügliche Abstellung dieser Mißstände und die sofortige, energische Durchführung von Maßnahmen zur Besserung der Verhältnisse, in denen unsere Gefangenen in russischen Gefangenenlagern leben, gefordert hat.

Der der russischen Regierung gesetzte Zeitpunkt ist nunmehr abgelaufen, ohne daß auf die deutsche Note bisher eine befriedigende Antwort erfolgt ist. Die Heeresverwaltung hat daher vor einigen Tagen eine größere Anzahl russischer Offiziere, die bevorzugten Regimentern angehören, in ein Sonderlager überführen lassen, in dem sie einer besonders strengen Behandlung unterworfen werden. Die Vergeltungsmaßnahmen werden so lange anhalten, bis die russische Regierung der deutschen Forderung nachgekommen sein wird."

Es hat reichlich lange gedauert, bis sich die Reichsregierung zu diesem seit langer Zeit notwendig gewordenen Schritt endlich aufgerafft hat. Hoffentlich werden die kaltblütigen Bureaukraten der Wilhelmstraße die Hörner und Klauen dieser Vergeltung nicht gar zu sehr mit Watte umwickelt haben. Möchte der Herrgott doch unseren Leuten etwas „Sunnenblut" in die Adern regnen lassen, damit unseren armen Brüdern in den Klauen vertierter Feinde etwas rascher und gründlicher Linderung ihres furchtbaren Loses verschafft wird!

Die Not in Rußland.

Die Not in Rußland ist nach Mitteilung des schwedischen Konsuls in Petersburg sehr groß. Die Einfuhr Rußlands ist in diesem Jahre nur ein Fünftel so groß wie vor dem Kriege, so daß sich die eingeführten Waren ungeheuer verteuert haben. Die Getreideernte ist geringer als in den Vorjahren. Die Getreidereserven für 1916 werden auf 500 Millionen Pud Roggen und Weizen geschätzt, während an Hafer nur unbedeutende Reserven vorhanden sind. Der große Lohnunterschied zwischen Stadt und Land zieht die Landarbeiter in die städtischen Industriebetriebe, so daß die diesjährige Ernte durch den Mangel an Arbeitskräften bedroht wird. Infolge der schlechten Futterverhältnisse 1913 und 1914 im nördlichen Rußland ist der Viehbestand sehr zurückgegangen. Der Fleischmangel, der sich deshalb fühlbar macht, wird noch durch die großen Requisitionen für das Heer verstärkt.

Die Abhitze der steigenden Nahrungsmittelnot beschäftigt die öffentliche Meinung in Rußland zurzeit weit mehr als die politische Lage. Nachdem der Städtebund in Gemeinschaft mit den Semstwos an dieser Frage gescheitert war, hat sich die russische Bureaukratie ihrer mit mehr Eifer als Geschick angenommen. Stürmer beauftragte den Fürsten Obolenski mit der Lösung der Ernährungs-Organisation, der aber ebenso versagte, wie Graf Bobrinskyn und Trepow. Schließlich sollte Protopopow die Quadratur des Zirkels finden, doch fand seine langatmige Denkschrift, die für eine vollkommene Dezentralisation der Volksernährung eintritt, eine unbedingt ablehnende Aufnahme. Nun ist guter Rat teuer. Vielleicht läßt sich die russische Regierung einen — deutschen Organisator kommen!

Die Nachfolge Stürmers.

Berlin, 31. Oktbr. Mit Vorbehalt verzeichnen verschiedene Blätter das Gerücht über die bevorstehende Ernennung des russischen Marineministers zum Nachfolger Stürmers.

Der Krieg gegen Italien

Der österreichische Generalstabsbericht.

Wien, 30. Oktbr. Bei ungünstigen Sichtverhältnissen war gestern die feindliche Gefechtstätigkeit im Küstenlande geringer als in den vergangenen Tagen.

Die Lage auf dem Balkan

Der bulgarische Heeresbericht.

Sofia, 30. Oktbr. Bericht des Generalstabes vom 30. Oktbr. Mazedonische Front: Südwestlich vom Prespa-See für uns günstige Gefechte zwischen Aufklärungsabteilungen und Wachtposten. Beiderseits der Eisenbahn Monastir—Florina lebhafte Artillerietätigkeit. Ein schwacher Angriff des Feindes südlich von Gradesnica und ein anderer Angriff gegen Kenali wurden zurückgewiesen. Im Cerna-Bogen erneute Kämpfe. Unsere deutschen Verbündeten schlugen tagsüber neue starke Angriffe des Gegners bei Velesselo durch Gegenangriff zurück. Der Feind wiederholte mehrere Male erbitterte Angriffe auf einer ausgedehnten Front, wurde aber mit blutigen Verlusten für ihn zurückgeworfen. Im Moglenica-Tal und beiderseits des Wardar schwaches Artilleriefeuer. Wir warfen die Serben aus ihren Gräben südlich von Ronte. Eine feindliche Gruppe wurde nördlich von Ljumnitza durch Feuer vernichtet. Am Fuße der Belasica Planina und an der Strumafront schwaches Artilleriefeuer und Gefechte zwischen Erkundungsabteilungen. An der ägäischen Küste Ruhe.

Munitionsmangel in Rumänien.

Bern, 30. Oktbr. „Secolo" zufolge sind in Rom auf diplomatischem Wege Nachrichten aus Bukarest eingetroffen, wonach die Frage des Mannschaftsersatzes für Rumänien nicht so dringlich und wichtig sei, als die Beschaffung von Kriegsmaterial und besonders Munition. In dieser Hinsicht tue Rußland alles, um Rumänien instand zu setzen, den Kampf fortzuführen.

Bukarest vollständig geräumt.

Köln, 30. Oktober. Die „Köln. Ztg." meldet von der schweizerischen Grenze: Wie der „Progres de Lyon" aus Bukarest meldet, soll die Stadt bereits vollständig geräumt sein. Die Einwohner flohen nach Jassy, wohin sich auch etwa 30 rumänische Abgeordnete begeben haben.

Stockholm, 30. Oktober. Das rumänische Hauptquartier ist jetzt in die Moldau, südlich von Botoschani, verlegt. Diese Maßnahme ist durch das Verlangen der verbündeten Heeresleitungen veranlaßt, die dadurch einen gesteigerten Einfluß der russischen Armeeleitung auf die rumänische Kriegführung erzielen will. Das Gefangenenlager von Jalonitza ist ebenfalls in die Moldau, südlich von Jassy, übergeführt. Auch ein Teil der Bukarester Ententepresse befindet sich im Umzuge. „Journal des Balcans" erscheint bereits in Odessa. Die amtlichen Blätter erscheinen wegen der Umzugsvorbereitungen in ganz kleinem Format, dagegen wollen Rilles Blätter „Epoca" und „Universul" bleiben. Die amtlichen Blätter beschränken sich auf ganz kurze Andeutungen. „Vittorul" schreibt: Der Feind hat in den Karpathen an allen Fronten große entscheidende Erfolge.

Das Vertrauen zur russischen Führung schwer erschüttert.

Stockholm, 30. Oktober. Der fluchtartige Rückzug der russischen und rumänischen Truppen in der Dobrudscha hat in südrussischen Gouvernements eine tiefe Beunruhigung hervorgerufen. Infolgedessen werden, wie die „Birshewija Wjedomosti" meldet, die Maßnahmen der russischen Heeresleitung scharf kritisiert und allgemein als verfehlt bezeichnet. Das Vertrauen zu der Führung, das nach den schweren Niederlagen des vorigen Jahres sich erst im Laufe des Sommers festigen konnte, ist aufs neue schwer erschüttert.

Das Petroleum der Entente.

Berlin, 31. Oktober. Unter den durch die Einnahme von Konstanza den Zentralmächten in die Hände gefallenen großen Petroleumvorräten befinden sich laut „B. L.-A." solche, welche die Rumänen bereits an verschiedene Ententeländer verkauft hatten und wofür sie, trotzdem die Lieferung noch nicht erfolgt war, bereits 75% der Zahlungen durch telegraphische Anweisung erhalten hatten.

Griechenlands Unterwerfung.

Lugano, 30. Oktober. Der „Corr. d. Sera" meldet aus Athen vom 29.: König Konstantin bestimmte die schon lange erwartete Versetzung eines Teiles der Truppen, die sich in Thessalien und im Epirus befinden, nach dem Peloponnes. Nur zwei Regimenter würden dort zurückbleiben. Der König wird diese Anordnung durch eine Proklamation an das Volk ankündigen, in der er bestätigt, daß es sich um einen spontanen Akt handelt, um die ernstlich freundschaftlichen Intentionen Griechenlands gegen die Entente zu beweisen.

Bern, 30. Oktober. Wie „Secolo" aus Athen meldet, empfing König Konstantin den italienischen Gesandten. Es sei die Frage der italienischen Truppen im Epirus besprochen worden und man sei zu einem vollständigen Einvernehmen dahingehend gelangt, daß italienische Truppen zur Sicherheit für die Grenzgebiete die griechischen Truppen im Epirus ersetzen sollen. Infolge der Zurücknahme der griechischen Truppen aus Thessalien werde die Hälfte der französischen Truppen in Athen und im Piräus wieder eingeschifft werden.

Franzosen in Nordepirus eingerückt?

Aus Lugano wird berichtet: Wie die antivenizelistischen Blätter mitteilen, sind die Franzosen in Nordepirus eingerückt, um die Athener Regierung über die italienischen Absichten zu beruhigen.

Der „Triumph" König Konstantins!

Rotterdam, 30. Oktober. Der heutige „Daily Tel." meldet aus Athen: Die Nichtanerkennung der vorläufigen Regierung in Saloniki seitens der Entente als eine Folge der Konferenz von Boulogne und die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen mit der Athener Regierung werden als Triumph für König Konstantin gedeutet. Die Gunerissen und die Schloß-Offiziere jubeln. Das Hauptorgan der Venizelisten sagt: „Venizelos vergaß, daß mit drei demokratischen Mächten auch eine absolute Monarchie (Rußland) zusammenzuarbeiten, die Interesse daran hat, daß an den Grundsätzen der Heiligkeit der Krone in der Welt nicht gerührt wird, und daß, solange die demokratischen Mächte sich nicht entschließen, ihre eigenen Kronen umzustürzen, ihre Könige nicht gutheißen werden, daß der Thron ihres königlichen Bruders von Griechenland umgeworfen wird". Diese ungünstige Wendung für die venizelistische Partei hat auch zur Folge, daß keine weiteren Offiziere sich ihr anschließen. Ein großer Teil der Bevölkerung von Altgriechenland will nicht kämpfen und kümmert sich wenig darum, was aus Mazedonien wird.

Aussöhnung zwischen König Konstantin und Venizelos?

Kopenhagen, 30. Oktober. Die englischen Blätter deuten an, daß infolge der Besserung der Beziehungen zwischen Griechenland und dem Vierverbande sich eine Aussöhnung zwischen König Konstantin und Venizelos anzubahnen beginne. (Hier ist wohl der Wunsch des Gedankens Vater!) Praktisch haben die Alliierten insofern einen Erfolg errungen, als auf Grund der neuen Vereinbarungen allen griechischen Untertanen freigestellt wird, sich für das Revolutionsheer in Saloniki anwerben zu lassen, ohne daß ihnen von den griechischen Behörden Schwierigkeiten bereitet werden.

Der türkische Feldzug

Ein Telegramm des Kommandanten von Redscha an den Sultan.

Konstantinopel, 29. Oktbr. Der Wali und Kommandant von Redscha, Abdul Azis Ibn Suud Pascha, sandte an den Sultan ein Telegramm, worin er ihn zu den Siegen der Türken beglückwünscht und verlangt, es möge ihm durch Trade der unverzügliche Marsch gegen den gewesenen Emir von Mekka, Hussein, aufgetragen werden, dessen Empörung und Vereinigung mit den Feinden des Islams alle Stämme tief erregt habe.

Der Seekrieg

Versenkte Schiffe.

Gefle, 30. Oktbr. (Schwed. Tel.-Büro.) Das Motorschiff „Elly", das am 22. Oktober von Oeregrund nach Naumo in See gegangen war, wurde von einem deutschen U-Boot versenkt. Die Besatzung ist gerettet.

Stockholm, 30. Oktober. Hiesige Blätter melden aus Christiania: Der Schoner „Ellen", der mit Grubenhölzern nach England unterwegs war, wurde in der Nordsee von einem deutschen U-Boot versenkt. Die Besatzung wurde in Norwegen gelandet.

London, 30. Oktbr. Lloyds meldet: Man glaubt, daß der Dampfer „Marina" (5204 To.) versenkt worden ist.

Zur Versenkung der „Angelika".

erfährt „Times" aus Athen, daß es sich um den Dampfer „Angelika" handelt, der mit 400 Passagieren, meist Freiwilligen für Saloniki, an Bord, in einer Entfernung von 3 Meilen vom Phaleron versenkt wurde. Der Dampfer war 5500 To. groß.

Die Unterseer im Atlantik.

Zürich, 27. Oktbr. In den nächsten Tagen sind, wie „Stampa" aus London vernimmt, neue Nachrichten über Schiffsversenkungen durch deutsche Unterseeboote aus Amerika zu erwarten. Die an der amerikanischen Küste kreuzenden drei deutschen Unterseeboote „U 53", „U 48" und „U 61" scheinen nur den geeigneten Moment abzuwarten, um ihre Tätigkeit wieder aufzunehmen. Aus den in London eingetroffenen Listen der versenkten Schiffe geht hervor, daß die Wirksamkeit dieser drei Unterseeboote geradezu verheerend ist. Auf der letzten Liste figurieren außer einigen norwegischen Dampfern, die Bannware an Bord führten, drei englische Schiffe von durchschnittlich 3500 Tonnen.

Der deutsche Torpedobootserfolg im englischen Kanal.

Rotterdam, 31. Oktbr. Der Marinemitarbeiter der „Times" schreibt: Solange keine Einzelheiten über das Gefecht zwischen den Torpedojägern in der Nacht vom Donnerstag vorliegen, wird über die Umstände, unter denen die Deutschen so viel ausrichten konnten, Unsicherheit herrschen. Das englische Publikum ist offenbar einigermaßen bestürzt darüber, daß feindliche Streitkräfte durch die Straße von Dover kommen können. Es ist erstaunlich, daß sie ohne schwere Verluste zu entkommen vermochten. Wahrscheinlich haben die Deutschen auf ihrem Rückzug auch Minen ausgestreut, um die Verfolgung gefährlich zu machen. Angesichts des ungewöhnlich hohen Interesses, das die Deutschen daran haben, den Verkehr über den Kanal zu stören, muß man erwarten, daß der Verfuch wiederholt werden wird.

In einem Leitartikel schreibt die „Times": Die Tätigkeit Deutschlands zur See beschränkt sich nicht auf gelegentliches verschlenes Auftauchen von Torpedojägern. Die Unterseebootkampagne hat neuerdings einen Umfang angenommen, über den die Admiralität uns nur wenig erzählt oder auf eine Weise, die das Publikum wenig klüger macht. Es wäre zwecklos, die Tatsache zu verheimlichen, daß die Unterseeboote unseren Schiffen beträchtlichen Schaden zufügen. Die törichte Annahme, daß Deutschland nicht imstande sein werde, eine große Zahl neuer Unterseeboote zu bauen und daß es nicht genug geübte Mannschaften dafür aufbringen würde, ist Lügen gestraft. Die deutschen Unterseeboote sind jetzt größer, rascher, zahlreicher und stärker bewaffnet als früher. Jeder Mensch würde froh sein, wenn die Organisation der Admiralität gegen die Unterseeboot-Gefahr in demselben Maße verbessert worden wäre.

In einem Briefe des unionistischen Abgeordneten Leverton Harris wird vorgeschlagen, daß die Regierung endlich ein für alle Mal erklären solle, daß sie nach dem Kriege deutschen Schiffen, auch wenn sie unter anderer Flagge fahren, verbieten werde, in britischen Kohlenstationen Kohlen einzunehmen. Ferner verlangt Harris, daß in keinem Teile der Welt englische Kohlen an deutsche Schiffe geliefert werden dürfen. Eine solche Verfügung würde großen Einfluß auf die deutsche Unterfee-Politik haben. Man müsse Deutschland zwingen, zu glauben, daß der Tag kommen werde, an dem für alle die Verwüstungen, die durch seine Unterseeboote angerichtet worden seien, eine Entschädigung gegeben werden müsse und daß eine Strafe für diese Politik kommen werde.

Diese blöden Prahlereien und hohlen Drohungen machen in Deutschland keinen Eindruck.

Von den Kolonien und Übersee

Terauchi gegen die deutsche Propaganda?

Haag, 29. Oktober. Reuter meldet aus Tokio: Die japanische Regierung bereitet die Ausgabe einer schwarzen Liste vor. In der Kammer sollen Gesetzvorlagen eingebracht werden, wodurch solchen Firmen, die bisher noch ungehindert Handel mit dem Feinde treiben konnten, das Handwerk gelegt werden soll. Auch soll die deutsche Propaganda, welche sich in letzter Zeit gegen den neuen Ministerpräsidenten Terauchi wandte, scharf beobachtet werden. Der neue Minister hat im Parlament sein Programm entwickelt und widersprach entschieden den Gerüchten, daß er feindselig gegen China auftreten würde.

Die Neutralen

Amerika baut für die Vierverbandlten Petroleumschiffe.

Berlin, 31. Oktober. Um dem Mangel an modernen Hochseepatrouillenschiffen abzuhelfen, hat, wie verschiedene Blätter melden, die Entente bei amerikanischen Reedern 200 solcher Schiffe bestellt. Jedes kostet 150 000 Dollars.

Voller Erfolg des deutschen Kreuzerkrieges.

Aus Christiania wird gemeldet: Der Beschluß der norwegischen Kriegsversicherung, die Prämien zum Teil bis um 100 Prozent zu erhöhen und einige der gefährdetsten Strecken vollständig von der Versicherung auszuschließen, sowie die Aufforderung der Versicherung an die Reeder, überhaupt nicht mit Konterbande zu fahren, ist als ein großartiger Erfolg des deutschen Kreuzerkrieges anzusehen. Wie der Norwegische Reeder-Verband mitteilt, ist jegliche Fahrt nach dem Weißen Meer und damit jede Bannwarenzufuhr durch norwegische Schiffe nach Rußland eingestellt. „Sozialdemokraten" teilt mit, es verlautet bestimmt, daß die Kriegsversicherung wahrscheinlich nicht gewillt ist, norwegische Schiffe mit Bannware nach England oder norwegische Schiffe in englischen Diensten zu versichern. Diese wurden von den englischen Befrachtern mit 99 Prozent gedeckt, während nur 1 Prozent von den Reedern ausgeglichen wurde. „Sozialdemokraten" vermutet, die Kriegsversicherung habe sich offiziell an die Reeder gewandt, mit der Aufforderung, zukünftig überhaupt nicht mehr Bannware zu befördern. Das Blatt erklärt dazu, das sei endlich die notwendige Aufforderung; aber es sei die Frage, ob die Reeder ihr folgen und auf die Bannwarenfahrt verzichten werden. Im Interesse der Nation wäre es gewiß vorteilhafter, daß die Regierung, falls die Reeder nicht gutwillig der Aufforderung Folge leisten, eingreifen und vor die Bannwarefahrt einen Riegel setzen würde. Das Blatt wendet sich scharf gegen einen Leitartikel von „Verdens Gang", in dem ausgeführt wird, England habe ein Hauptinteresse an der norwegischen Schiffahrt. „Sozialdemokraten" nennt diesen Artikel skandalös, da er im höchsten Maße Norwegens so wie so gespanntes Verhältnis zu Deutschland noch mehr erschweren wird.

Die vorsichtigen Engländer.

Kopenhagen, 29 Oktober. Wegen der zahlreichen Versenkungen norwegischer Dampfer durch die deutschen Unterseeboote hatte die norwegische Kriegsversicherung in den letzten Tagen die Versicherung von Dampfern mit Bannware abgelehnt, infolgedessen hatten sich die norwegischen Reeder an die englischen Versicherungsgesellschaften mit dem Ersuchen gewendet, die Versicherung aller Dampfer zu übernehmen, die für England mit Bannware fahren. Wie nun aus Christiania gemeldet wird, haben die englischen Versicherungsgesellschaften das Ersuchen der norwegischen Reeder abschlägig beschieden. Man darf nun erwarten, daß die Beförderung englischer Bannware durch norwegische Schiffe von selbst aufhört.

„Verdens Gang" in Christiania fragt, wo die britische Seeherrschaft bleibe. In Betrachtung der mächtigen Interessen, die jetzt mehr denn je für die norwegische Schiffahrt stehen, müsse man berechtigt sein, zu verlangen, daß die Engländer und ihre Alliierten die

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919161101-17/fragment/page=0002

Schiffe effektiv beschützen, die nach und von ihren Ländern Ware bringen. Es müßte ein ausreichender Wachtdienst in den meist bewohnten Ländern eingerichtet werden, z. B. durch Errichtung von Gürteln, durch die die friedliche Schiffahrt einigermaßen unbehindert durchgehen könne.

Amerikanische Antwort an das englische Oberhaus.

Die „Köln. Ztg." meldet aus Washington unterm 27. Oktober: Hohe Beamte der Regierung erklärten heute, daß man den Klagen im englischen Oberhaus über die Haltung Amerikas wegen der jüngsten Tätigkeit der deutschen U-Boote keine Beachtung schenken werde, es sei denn, daß sich klar ergebe, daß dieses Gerede im Auftrage der englischen Regierung erfolgt. Die Führer der deutschen Boote hätten sich völlig korrekt verhalten. Sollte man in England die Anzapfungen fortsetzen, dann könnte man sich in Washington gezwungen sehen, alle Dokumente der ganzen Welt vorzulegen. Es würde sich dann ergeben, daß seit dem „Sussex"-Fall sich nichts ereignet habe, was irgendwie dem Völkerrecht und dem Versprechen, das Deutschland Amerika gegeben habe, zuwider gewesen sei. Eine andere hohe Stellung in der Regierung hat die Aeußerung getan, daß der Führer von „U 53" sich wunderbar verhalten habe. Seine Leistung, ein Rettungsboot nach dem Leuchtschiff zu ziehen, sei etwas Außerordentliches gewesen, wie man es nie zuvor in der ganzen Geschichte des Seekrieges erlebt habe.

Beißt Amerika auf Greys Köder?

Newyork, 26. Oktober. (Funkspruch des W. T. B.) Die Rede von Grey im Klub der ausländischen Presse über einen Bund zur Erzwingung der Friedens wird in der amerikanischen Presse beifällig besprochen. Das Fehlen von Schärfe im Ton seiner Ausführungen wird beachtet. In einem Leitartikel von „Newyork Worth" heißt es: Der Gedanke der amerikanischen Liga zur Erzwingung des Friedens hat in Grey einen wichtigen Anhänger gefunden. Wilsons kürzliche Rede über diese Frage scheint im Auslande einen größeren Eindruck gemacht zu haben, als daheim. Sie war mehr als sie zu sein schien, sie war eine Prophezeiung und im gewissen Sinne ein Versprechen, daß die große Republik, um der Menschheit die Schrecken zu ersparen, deren Zeugen wir jetzt sind, ihre Einwendungen gegen verpflichtende Bündnisse aufgeben und Bürge für die Ehre und Freundschaft in der ganzen Welt werden will.

Ein Entente-Einspruch in Peking.

Eine Meldung der „Köln. Ztg." aus Kopenhagen zufolge erfährt die „Now. Wremja" aus Peking:

Die Botschafter Rußlands, Englands u. Frankreichs legten bei der chinesischen Regierung Einspruch ein gegen das zwischen China und der amerikanischen Finanzgruppe getroffene Abkommen über die Aufnahme einer Eisenbahnanleihe von 100 Mill. Dollar. In dem Einspruch wird behauptet, die geplante Eisenbahnlinie berühre ein Gebiet, für das Rußland, England, Belgien und Frankreich die Gerechtsame zu Eisenbahnbauten schon erhalten hätten.

Der Botschafter Japans fehlt bezeichnender Weise unter den Protestierenden.

Die französischen Verluste an der Somme.

Die Funkenstation Lyon verkündete am 24. Oktober vormittags die Aeußerung des Spezialberichterstatters der United Preß Association, der eine Lobrede auf die französische Artillerie mit den Worten schließt: „Die französischen Verluste an der Somme sind auf einer Stufe geblieben, die bei Bekanntwerden die Welt in Staunen setzen würde". Hören wir zu dieser Auffassung des Poilu der Feder die französischen Gefangenen, die das Leichenfeld an der Somme durchschritten haben. Alle bezeichnen die Sommefront als die Hölle und sind erschüttert von den ungeheuren Verlusten, die die Franzosen hier erlitten haben. Gefangene Jäger von der 47. Division schätzen die Verluste, die ihr Bataillon bei den letzten beiden Angriffen erlitt, auf 30 bis 50 v. H. Offiziere der 10. Division sagen aus, daß ihre Mannschaften einen ausgesprochenen demoralisierten und verwahrlosten Eindruck machten. Die Verluste hätten schon vor Antritt zum Sturm 20 v. H., im ganzen wenigstens 60 v. H. betragen. Gefangene Jäger der 137. Division meinen, die Angriffe könnten nur noch „Schlächtereien") (boucheries) genannt werden. Bald werde Frankreich keine Menschen mehr haben. Ein Sergeant der 56. Division erklärt, sein Regiment habe allein während des Anmarsches und in der Bereitschaftsstellung durch die deutsche Artillerie 30—50 Mann pro Kompagnie verloren. Besonders groß sind die Verluste bei der Feldartillerie. Leute von der 51. Division geben als Beispiel an, daß eine einzige Batterie 20 Tote und 10 Verwundete hatte. Ein Jäger dr 47. Division kam als Ueberläufer und erklärte, Hunger habe ihn zum Ueberlaufen getrieben, weil seine Truppe seit zwei Tagen nichts mehr zu essen bekommen habe. Infolge des deutschen Artilleriefeuers seien von 10 Eisenbolern 7 tot liegen geblieben; sein Regiment wäre infolge der schweren Verluste keine Angriffstruppe mehr. Ein anderer Gefangener erzählt: „Meine Kompagnie ist vernichtet. Wir waren 220, jetzt sind noch 40 übrig, und es ist immer noch nicht zu Ende. Es ist ein wahres Gemetzel an der Somme". Im Briefe eines Verwundeten vom 5. Oktober findet sich folgende Stelle: „In meiner Korporalschaft sind fast alle gefallen. Es ist wirklich schrecklich!" Ein Brief aus B. vom 26. September an einen Sergeanten des Regiments 208 lautet: „Das 8. Regiment 2. Division hat an der Somme sehr schwer gelitten. 1500 unser Gefecht, davon 800 Tote. Es ist nicht mehr zu glauben." Ein Brief vom 7. Oktober an einen Soldaten des 121. Regiments lautet: „Marcel schreibt, er wolle noch ein paar Zeilen senden, ehe er ganz verrückt würde. Es sei nicht mehr zum Aushalten. Armand schrieb heute morgen, die 17 Tage in vorderster Linie seien entsetzlich gewesen. Die Beschießung habe viele Opfer gefordert. Seine Kompagnie zähle 15 Tote und 70 Verwundete." Bezeichnend war auch jener Ausspruch eines Gefangenen an der Sommeschlacht, der lautete: „Ce ne seront que nos enfants qui arriveront à la frontiere allemande".

Lyon wird also wohl recht behalten. Die Welt wird tatsächlich erstaunt sein, wenn sie einmal die Höhe der französischen Verluste an der Somme erfährt.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Der „Vorwärts" über die Schutzhaftverhandlungen im Reichstag.

Berlin, 31. Oktober. Im „Vorwärts" schreibt Scheidemann am Schluß eines Artikels über die erregten Verhandlungen des Reichstages vom 28. Oktober: Wenn uns nicht die Energie des Reichstags und die Einsicht der leitenden Stellen einen Systemwechsel bringt, wie er den Wünschen des Volkes entspricht, dann wird das, was wir am Sonnabend im Reichstag erlebt haben, nur ein Vorspiel gewesen sein.

Aus Stadt und Umgebung

Das Eiserne Kreuz.

Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse wurde verliehen in den Kämpfen an der Somme dem Kriegsfreiwilligen Gefr. Grahmann, Sohn des Korbmachermeisters W. Grahmann hier, sowie dem Gefr. Otto Zimmermann hier, beide im Res.-Inf.-Regt. Nr. 36.

Um Beschleunigung des Ausdrusches

ersucht der Landrat in einer Bekanntmachung, damit der Kreis seine Lieferungspflicht an Brotgetreide für die Reichsgetreidestelle erfüllen kann. Die jetzt bestehende Druschprämie fällt voraussichtlich nach dem 15. November fort.

Butter und Talg

kommen am Sonnabend auf die Kreisfettmarken zur Abgabe und zwar 50 Gramm Butter für 26 Pfg. und 20 Gramm Talg oder Margarine für 9 Pfg. Die Marken müssen bis zum Donnerstag abgegeben sein.

Absatz von Weißkohl.

Weißkohl darf laut landräthlicher Bekanntmachung, soweit Mengen von mehr als 10 Kilogramm in Frage kommen, seitens der Erzeuger des Kreises Merseburg nur durch den Kommissionär der Reichsstelle für Gemüse und Obst, Gärtnereibesitzer Trebst hier abgesetzt werden.

Eine Kaninchenschau

wird am Sonntag, den 19. d. Mts., der Kaninchenzuchtverein im „Thüringer Hof" veranstalten, auf der sich jedoch nur die Mitglieder ausstellen werden. Es sind bereits etwa 60 Tiere angemeldet worden.

Ostpreußische Bullen

kommen am Freitag durch die Landwirtschaftskammer in Bismark zur Versteigerung. Vergl. Bekanntmachung.

Der Jahrmarkt

erfreute sich eines ziemlich lebhaften Besuchs, auch das Geschäft war z. T., namentlich was die Lebensmittel, Bücklinge, Pfefferkuchen u. dergl. angeht, nicht schlecht. Der Umsatz an Kleidungsstücken u. dergl. litt jedoch erheblich durch die Notwendigkeit des Bezugsscheines, den der Kauflustige eben nicht gerade zur Hand hat. Diebstähle sind bisher nicht gemeldet worden.

Unfug.

Das Geländer an der einen Seite der „Domstufen", der von der Meuschauer Brücke zum Dom führenden Treppe, ist in vergangener Nacht von unnützen Burschen abgerissen worden.

Kunst und Wissenschaft

Julius Stettenheim †.

Berlin, 31. Oktober. Kurz vor Vollendung des 85. Lebensjahres ist in letzter Nacht in einem Lichterfelder Sanatorium Julius Stettenheim gestorben, der Altmeister unter Deutschlands humoristischen Dichtern, der in den 60er Jahren die Zeitschrift „Die Wespen" gründete und dessen Wippchen-Briefe unerreicht geblieben sind.

Aus Provinz und Reich

Verlegung von Ersatzbataillonen.

Weißenfels, 30. Oktober. Mit dem 1. November d. Js. werden die Ersatz-Bataillone der Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 26 und 27 aus Köln wieder in den heimatlichen Korpsbezirk verlegt, und zwar das Ersatz-Bataillon des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 26 nach Burg und das Ersatz-Bataillon des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 27 nach Weißenfels. Das 2. Ersatz-Bataillon der vierten Jäger wird, wie wir bereits mitteilten, mit diesem Zeitpunkt von Weißenfels nach Naumburg übersiedeln.

Ein Russenlager.

Neustadt a. Rbg., 30. Oktober. Bei einer Treibjagd verschwand der eine Treiber plötzlich in einer Versenkung und sah sich einem Russen gegenüber, der schleunigst die Hände hoch hob. Dieser hatte sich die Höhle sauber mit Brettern ausgelegt und mit Bettlaken behängt und den Eingang mit Büschen bepflanzt. In der Höhle wurden auch viele Lebensmittelvorräte, wie Kartoffeln, Töpfe mit eingemachten Bohnen, Schmalz und eingelegte Eier usw., wie auch Petroleumkannen und viele sonstige aus Diebstählen herrührende Sachen vorgefunden. Der Russe wurde in das Lager auf der Hütte gebracht.

Wettervoraussage

Mittwoch, den 1. November: Ueberwiegend bewölkt, mit meist leichten Regenfällen, Temperaturen wenig verändert.

Letzte Depeschen

Kaiser und Kronprinz zu Boelckes Tod.

Dessau, 31. Oktbr. Bei dem Vater des verunglückten Fliegerhauptmanns Boelcke, Professor Boelcke in Dessau, ist folgendes Beileidstelegramm des Kaisers eingegangen:

Auf das schmerzlichste betrage ich mit dem ganzen deutschen Volke den Tod Ihres Heldensohnes, meines tapfersten und erfolgreichsten Fliegeroffiziers. Mit Stolz blickte meine Armee und besonders die Fliegerwaffe auf ihn. Mit Stolz werden sie auch nach seinem Tode seiner gedenken und seinem leuchtenden Vorbilde nacheifern streben. Gott tröste Sie in Ihrem großen Schmerz.

Der Kronprinz telegraphierte:

Der Heldentod Ihres vortrefflichen, unerschrockenen und kühnen Sohnes, der auch meiner Armee und mir vor Verdun vorzügliche Dienste geleistet hat, erfüllt mich mit ganz besonders aufrichtiger und herzlicher Betrübnis. Seien Sie und Ihre Familie meiner wärmsten Anteilnahme versichert. Mit Ihnen trauert das deutsche Heer und die gesamte Nation an der Bahre des weltberühmten Fliegeroffiziers. Einzig stehen seine Leistungen da, mit Stolz zählt jeder deutsche Patriot ihn zu den Seinen. Schlicht und einfach blieb er trotz aller Ehrungen. Sein volkstümliches Bild wird immerdar von unverwelklichem Lorbeer umwoben sein und jedermann seines lieben Hauptmann Boelcke in Bewunderung und Verehrung allezeit gedenken.

Die Beisetzung erfolgt voraussichtlich Donnerstag nachmittag 3 Uhr. Die Schulen, die Jugendwehr und Vereine bilden Spalier. Die Stadt wird Trauerschmuck anlegen, namentlich vor dem Bahnhof, wo auch zwei Trauermasten errichtet werden.

Seit Kronstadt über 10000 Gefangene, 37 Geschütze und 47 Maschinengewehre eingebracht.

Großes Hauptquartier, 31. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Ungünstige Witterungsverhältnisse schränken die Gefechtstätigkeit an der Somme ein.

Abteilungen des Gegners, die gegen unsere Stellungen nordöstlich und östlich von Lesboeufs vorgingen, wurden durch unser Feuer zurückgetrieben. Der gegen La Maisonnette gerichtete Angriff einer französischen Kompagnie scheiterte. Ebenso mißlangen Versuche eines Handgranatentrupps, in unsere neuen Gräben südlich von Biaches einzudringen.

Ein Angriff starker französischer Kräfte gegen Ablaincourt und beiderseits der Straße Chaulnes—Lihons kam in unserem Abwehrfeuer nicht zur Durchführung.

Front des Deutschen Kronprinzen

Auch im Maasgebiet war es ruhiger als an den Vortagen. Nur in Gegend von St. Mihiel erreichte das Artilleriefeuer größere Stärke.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Im Morgengrauen griff der Russe nach kurzer Feuersteigerung unserer Schtschara-Stellungen bei Kraschin an. Er ist blutig abgewiesen worden.

Nordwestlich von Beresteczko am oberen Styr hatten Vorfeldkämpfe einen für uns günstigen Ausgang.

Auf dem Ostufer der Narajowka nahmen ottomanische Truppen im Sturm mehrere Vorstellungen des Feindes nordwestlich von Molocho; weiter südlich bemächtigten sich deutsche Regimenter wichtiger Höhenstellungen westlich von Folf. Krasnolesie und wiesen Gegenangriffe der Russen ab.

4 Offiziere, 170 Mann, 9 Maschinengewehre sind eingebracht.

Südwestlich von Stanislau blieb ein Vorstoß russischer Abteilungen ohne Erfolg.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Carl

An der siebenbürgischen Ostfront Ruhe.

Im südlichen Grenzgebirge dauerten trotz starken Nebels und zeitweisen Schneesturms die Kämpfe an.

Nördlich von Campolung und bei Boerzesty, nördlich von Rasova, versuchten die Rumänen vergeblich, ihnen entrissene Höhen zurückzugewinnen.

Seit dem 10. Oktober hat die Armee des Generals der Infanterie v. Falkenhayn 151 Offiziere, 9929 Mann zu Gefangenen gemacht und außer vielem anderen Kriegsgerät den Rumänen an Beute 37 Geschütze, 47 Maschinengewehre und eine Fahne abgenommen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Lage ist unverändert.

Mazedonische Front.

Nach anfänglichem Erfolge wurden serbische Abteilungen im Ostteil des Cerna-Bogens durch Gegenstoß bulgarischer Infanterie verlustreich in ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen.

Erster Generalquartiermeister Ludendorff.

Erfolge unserer U-Kreuzer.

Genf, 30. Oktbr. Nach einer Meldung aus Brest wurde der französische Segler „Julia" von einem deutschen U-Boot versenkt. Der zweite Offizier des Schiffes blieb 40 Stunden Gefangener des U-Bootes, das die Papiere des Seglers beschlagnahmte.

Wie das „Petit Journal" berichtet, wurde der griechische Dampfer „Kassiani" von einem deutschen U-Boot angehalten. Die Besatzung verließ das Schiff und rettete sich in die Boote, „Kassiani" wurde vom U-Boot in Schlepptau genommen.

Eine deutsche „schwarze Liste".

Rotterdam, 30. Oktbr. Der „N. Rott. Cour." meldet, daß holländische Firmen, die norwegische Schiffe mit deutschem Material reparieren, auf die „deutsche schwarze Liste" kommen würden. Im Anschluß an diese Meldung teilt das Blatt mit, es habe erfahren, daß den Reparatureinrichtungen in Holland angekündigt worden sei, sie würden auf die „deutsche schwarze Liste" gesetzt werden, wenn sie irgend ein norwegisches Schiff reparierten, gleichgültig, ob sie dabei deutsches Material verwendeten oder nicht. Für Schiffe dänischer oder schwedischer Herkunft müsse vor Beginn der Reparatur die Erlaubnis der deutschen Behörde eingeholt werden.

Krawalle in Moskau und Kiew.

Stockholm, 30. Oktbr. In Moskau, Kiew und in den Städten des Wolgagebietes kamen in den letzten Tagen recht ernste Unruhen vor. In Moskau wurde im Innern der Stadt eine Reihe von Fleischbuden geplündert, ohne daß sich in ihnen Vorräte befanden. In Kiew forderte ein Krawall vor einer Zuckerbude, in der die Polizei eingriff, zwei Menschenleben; Schlägereien der Wartenden, die in langen Reihen, die oft über drei Straßenquartiere hinwegreichten, stehen, sind an der Tagesordnung p. In den Städten des Wolgagebiets wird die Bevölkerung immer mehr gegen die Behörden aufgehetzt. In Petersburg selbst herrscht einstweilen Ruhe, obwohl die Versorgung nicht besser geworden ist. Kürzlich sind wieder 400 000 Pud Mehl in den städtischen Speichern verdorben. Auf dem Lande bringt die bäuerische Bevölkerung der neuesten Regierungsverordnung über das Requisitionsrecht aller Nahrungsmittel passiven Widerstand entgegen. Die Militärbehörden hatten zuerst einen Aufruf erlassen, in dem gesagt wurde, die Armee brauche Brot und die Regierung erwarte von der Vaterlandsliebe der Bauern, daß diese ihre eigenen Interessen dem Staatswohl opfern würden. Als der patriotische Aufruf erfolglos blieb, wurde die Requisition durchgeführt, die infolge von unerhörten Unterschlagungen der Beamten und von Gewaltakten der Behörden Empörung verursacht.

Norwegische Bannwarenfahrten.

Rotterdam, 31. Oktober. Anfang voriger Woche sind vom Tyne nicht weniger als 18 norwegische Dampfer mit Regierungsladung nach Frankreich in See gegangen. (Wenn unsere U-Boote hier wieder aufräumen, wird sich natürlich wieder großes Lamento erheben! D. R.)

Versenkt.

London, 31. Oktober. Lloyds meldet: Der griechische Dampfer „Germains" (2673 Tonnen) ist am 28. Oktober durch ein deutsches Unterseeboot versenkt worden. Die Mannschaft ist gerettet. — Die Besatzung des französischen Fischerbootes „St. Charles" landete in Plymouth und berichtete, daß das Fahrzeug versenkt worden sei.

Die heutige Nummer umfaßt 6 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919161101-17/fragment/page=0003

Amtliche Anzeigen.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit des § 135 der Kreisordnung bringe ich zur Kenntnis, daß der **am 14. ds. Mts. abgehaltene Kreistag**

1. die Wahlen
   a) **der Schiedsmänner und ihrer Stellvertreter für den I. II. VII. VIII. X. XII. und XIII. Bezirk,**
   b) **der Mitglieder und Stellvertreter des Kuratoriums der Kreissparkasse**
   c) **der Mitglieder der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen**

   vorgenommen.
2. die Liste der zu **Amtsvorstehern** geeigneten Personen ergänzt,
3. die Uebernahme der Kosten für die Anschlüsse der Gendarmeriewachtmeister an das Fernsprechnetz auf Kreisfonds,
4. die Haftung des Kreiskommunalverbandes für die Hälfte der etwaigen Ausfälle, welche der Kriegshilfskasse an Kapital und Zinsen im Kreise erwachsen,
5. die Bereitstellung eines Kapitals von 20000 ℳ zur Förderung der Ansiedelung von Kriegsbeschädigten;
6. die anderweitige Regelung der Unterstützungen an Angehörige von Kriegsteilnehmern,
7. einen Nachtrag zu dem Statute der Kreissparkasse, beschlossen hat.

Merseburg, den 25. Oktober 1916.

Der Königliche Landrat.
Frhr. v. Wilmowski.

J.=Nr. 7332 K. A.

Bekanntmachung.

Die Reichsgetreidestelle in Berlin bringt fortdauernd auf beschleunigte Ablieferung von Brotgetreide.

Ich muß immer wieder ersuchen den Ausdrusch von Brotgetreide nach Möglichkeit zu beschleunigen, damit der Kreis seine Lieferungspflicht gegen die Reichsgetreidestelle sobald als möglich erfüllen kann.

Für den Fall, daß der Kreis seine Ablieferungspflicht nicht in aller Kürze erfüllt, hat die Reichsgetreidestelle Zwangsmaßnahmen in Gestalt von Zwangsausdrusch und Enteignung angedroht.

Es ist vaterländische Pflicht aller Getreideerzeuger, ihr Brotgetreide so schnell als möglich zur Ablieferung zu bringen.

Auch mache ich darauf aufmerksam, daß voraussichtlich nach dem 15. November die jetzt bestehende Druschprämie von ℳ 12.— pro Tonne in Wegfall kommt.

Merseburg, den 28. Oktober 1916.

Der Königliche Landrat.
Frhr. v. Wilmowski.

J.=Nr. 5339 K. W.

Bekanntmachung.

Der Kreis-Ausschuß hat den Schrotlohn auf 60 ₰ mit 4% Mahlschwund festgesetzt.

Merseburg, den 26. Oktober 1916.

Der Vorsitzende des Kreis=Ausschusses.
Frhr. v. Wilmowski.

J.=Nr. 5311 K. W

Bekanntmachung.

Meine Bekanntmachung vom 29. ds. Mts. in Nr. 256 des Merseburger Tageblattes betreffend Abgabe von Weißkohl wird dahin berichtigt, daß es anstatt „soweit Mengen von **nicht mehr** als 10 Kilogramm in Frage kommen" heißen muß „soweit Mengen von mehr als 10 Kilogramm in Frage kommen".

Merseburg, den 31. Oktober 1916.

Der Königliche Landrat.
J. V.: Dr. Lewald.

J.=Nr. 5385 K. W.

Nachtrag
zur Polizeiverordnung vom 16. August 1915.

Auf Grund der §§ 5, 6 und 15 des Gesetzes über die Polizeiverwaltung vom 11. März 1850, des § 143 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung vom 30. 7. 1883, sowie der Verordnung des Bundesrats vom 24. 6. 1915 (Reichsgesetzbl. Seite 353) und der §§ 73 und 74 d. Reichsgewerbe-Ordnung wird unter Zustimmung des Magistrats d. Stadt Merseburg mit Genehmigung des Herrn Kgl. Regierungspräsidenten für die Stadt Merseburg folgender

Nachtrag

zur Polizeiverordnung vom 16. August 1915 erlassen:

Zu § 1.

Die Preise für Obst und Gemüse sind von den Personen, die hiermit Handel treiben, ebenfalls durch einen von außen sichtbaren Anschlag — Aushang — an der Verkaufsstelle bekanntzugeben.

Merseburg, den 16. Oktbr. 1916.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Sonntag, den 22. d. Mts. ist in dem **Dorfe Lössen eine Gans zugelaufen.** Der Eigentümer kann sich auf dem Amte daselbst melden.

Lössen, den 27. Oktober 1916.

Der Amtsvorsteher.

Bekanntmachung,
betr. den Verkehr mit Speisekartoffeln in der Stadt Merseburg.

Auf Grund der Bekanntmachung des Herrn stellv. Reichskanzlers vom 14. Oktober 1916 über Kartoffeln (R.-G.-Bl. 1916 Seite 1165) und der Bekanntmachung des Herrn Königlichen Landrats vom 19. Oktober 1916, J.=Nr. 5191 K. W. Merseburger Tageblatt Nr. 251 vom 25. Oktober 1916 wird in Abänderung unserer Bekanntmachung vom 2. Oktober 1916 Merseburger Tageblatt Nr. 239 vom 11. Oktober 1916, Merseburger Correspondent Nr. 239 vom 11. Oktober 1916

für den Bezirk der Stadt Merseburg

folgendes angeordnet:

§ 1.

Die bereits ausgegebenen Kartoffelkarten berechtigen vom Tage der Veröffentlichung dieser Bekanntmachung ab nur noch zur Entnahme von ein Pfund Speisekartoffeln für den Kopf und Tag, mithin also für eine Marke auf 14 Tage zur Entnahme von nur noch 14 Pfund Kartoffeln, (nicht 21 Pfund)

" " " auf 7 Tage zur Entnahme von nur noch 7 Pfund Kartoffeln, (nicht 10½ Pfund).

Die im Umlauf befindlichen Kartoffelkarten sind zu einem noch zu bestimmenden Zeitpunkte an den Magistrat zum Umtausch zurückzugeben.

§ 2.

Alle Personen, die ihren Bedarf an Kartoffeln selbst eingedeckt haben, dürfen bis zum 15. August 1917 nicht mehr als 1 Pfund Speisekartoffeln pro Tag und Kopf verbrauchen.

Die hiernach über den zulässigen Verbrauch hinaus in ihrem Besitz befindlichen Speisekartoffeln sind auf Verlangen des Magistrats jederzeit abzuliefern.

§ 3.

Der Kartoffelerzeuger darf auf den Kopf und Tag nur 1½ Pfund Kartoffeln seiner Ernte für sich und jeden Angehörigen seiner Wirtschaft verwenden.

§ 4.

Schwerarbeiter können auf Antrag eine tägliche Zulage bis zu 1 Pfd. Kartoffeln erhalten. Der Magistrat bestimmt, welche Zulage in jedem einzelnen Falle festgesetzt wird und auf welche bestimmte Zeit.

§ 5.

Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 ℳ bestraft.

§ 6.

Diese Bekanntmachung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Merseburg, den 28. Oktober 1916.

Der Magistrat.

Stenotypistin

perfekt in Aufnahme von Stenogrammen und zur Bedienung der Schreibmaschine möglichst per sofort gesucht.

Kreis=Einkauf, Merseburg.

Aufmerksame Bedienung.

Mäßigste Preise.

Karl Tänzer

Merseburg Adolf Schäfers Nachf. Entenplan 7

Spezialgeschäft

für

Leinen- und Baumwollwaren,
Tischzeuge, Handtücher, Hauswäsche
Bettfedern und Betten.

Fernspr. 259.

Solide Qualitäten.

Große Auswahl.

Kriegsnotspende.
Sammelliste Nr. 17.

N. N. 50 Mk., Schiedsmann Wittenbecher 5 Mk., mehrere Ungen. 11,20 Mk., Bäckermstr. Wucherer 10 Mk., Theodor Freitag 100 Mk., Frl. Zehender 20 Mk., O. G. 20 Mk., Sonnabendschafkopfklub Reichskanzler 10 Mk., Frl. Giesecke 20 Mk., Frau H. 10 Mk., Kürschnermeister Fuchs 3 Mk., G. Schwendler 5 Mk., Bürger-Verein f. städ. Int. 35 Mk., Frl. F. B. 5 Mk., A. M. 2 Mk., Kaufmann Teichmann Erlös für altes Metall 16,20 Mk., Erlös des Simph.-Konz. der Landsturmkapelle 145,16 Mk., Familien Carl Baum und Karl Böttger 20 Mk., Kaufmann Max Hetzer 40 Mk., Ungen. 50 Mk., N. N. 50 Mk., Stabs-Veterinär Gensert 5 Mk., Frau Merzdorf 10 Mk., Kommerzienräte Max und Carl Berger 1000 Mk., Kaufmann Heuer 25 Mk., Otto Weinicke-Leuna 2 Mk., Kegelklub Bergschlößchen 20 Mk., Vorschuß-Verein 50 Mk., Konditoreibes. Elkner anläßlich seines Geschäftsjubiläums 100 Mk., Frl. Lentz 10 Mk., Schiedsmann Nell 5 Mk., O. G. 20 Mk., Willy Zehender 20 Mk., Ungen. 5 Mk., Willy Mühlpfordt 50 Mk., Schiedsmann Trommer 25 Mk. Emil Wolff 25 Mk., Frau Kommerzienrat Eichhorn 200 Mk., N. N. 50 Mk., Firma Gebr. Graul 50 Mk., Frl. Bauer 60 Mk., Ungen. 20 Mk., Frau Wippert 2 Mk., Geheimrat Reinefarth 20 Mk., Frau Stadtrat Kops 10 Mk., Frl. Kops 5 Mk., N. N. 50 Mk., Fabrikant H. Hickethier 100 Mk., Frau Pastor Reinhorst 5 Mk., Ungen. 50 Mk., Frl. Giesecke 20 Mk., Willy Mühlpfordt 50 Mk., Frau Trobitzsch 15 Mk., Frau Munzer 3 Mk., Frau Ww. Ehrlich 3 Mk., N. N. 2 Raten 100 Mk., Bureauassistent Malpricht 1 Mk., Vorschuß-Verein 50 Mk., Frl. Roos 20 Mk., Vorschuß-Verein 50 Mk., Bankhaus Friedrich Schultze 50 Mk., Lehrer May 10 Mk., Frau Manig 10 Mk., Vorschuß-Verein 100 Mk., Zimmerstutzen-Verein 10 Mk., Willy Zehender 20 Mk., Frau Stadtrat Marckscheffel 50 Mk., Flotten-Verein 30 Mk., Fuhrwerksbes. Naumann 5 Mk., Frl. F. B. 5 Mk., Rentier Otto Wiegand 100 Mk., Fabrikant H. Hickethier 100 Mk., Willy Mühlpfordt 50 Mk., Rendant a. D. Artus 5 Mk., Frau Stadtrat Kops 15 Mk, Getreidehändler Lehmann 36,75 Mk., Frau Sch. 4,80 Mk., Ungen. 32,83 Mk., Schiedsmann Wittenbecher 8 Mk., Frau Trobitzsch 15 Mk., Fuhrwerksbesitzer Naumann 10 Mk., Ungen. Erlös für Fahrradreifen 14 Mk., Jagdgesellschaft d. Rich. Dietrich 70,05 Mk., Vorschuß-Verein 50 Mk., Sondergabe von einem hiesigen Geschäftsmann zweimal 500 Mk. = 1000 Mk.

Ertrag der Sammelliste 1 bis 16	Mk.	27815,21
" " " 17	"	4734,99
Gesamtergebnis	Mk.	32550,20

Allen edlen Gebern herzlichen Dank.

Weitere Gaben nehmen entgegen:

Stadtrat Barth, Rathaus 1 Treppe, vormittags von 10 bis 12 Uhr.
Stadtrat Thiele, große Ritterstraße Nr. 27.
Städtische Sparkasse, Burgstraße Nr. 1.

Versteigerung von ostpreußischen Bullen.

Am Freitag, den 3. November d. Js., vormittags 10 Uhr, findet seitens der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen in **Bismark (Prov. Sachsen)** in der Viehhalle eine Versteigerung von

ca. 50 Stück ostpreußischen 1—1½ jähr. Bullen

statt. **Der Verkauf erfolgt nur gegen Barzahlung an Landwirte der Provinz Sachsen, die sich als solche ausweisen können.**

8—10 Ztr. Futterrüben, Runkelrüben oder Futtermöhren

(auch gemischt) zu kaufen gesucht.

Desgl. 2—3 Ztr. Stroh

(am liebsten **Haferstroh**).

Angebote mit Preis erbeten an die Geschäftsstelle des Tageblattes.

Butterverteilung.

Am Sonnabend, d. 4. November 1916 soll gegen Abgabe der für die laufende Woche gültigen Kreisfettmarken in den bekannten Verkaufsstellen

Butter, Talg und Margarine

ausgegeben werden.

Auf jede Kreisfettmarke werden **70 Gramm** zugeteilt und zwar

50 Gramm Molkerei- od. Landbutter zum Preise von . .	26 Pfg.
20 Gramm Talg und Margarine zum Preise von . . .	9 Pfg.
70 Gramm	Zus.: 35 Pfg.

Im Uebrigen bleibt es bei dem bisher bekannten Verfahren.

Die Marken müssen zur Regelung des Verkehrs bis spätestens

Donnerstag Abend

an die Verkaufsstellen abgeliefert sein.

Merseburg, den 30. Oktober 1916.

Der Magistrat.

Preuß.=Süddeutsche Lotterie.

Erneuerung der Lose zur 5. Kl. muß bis **3. November** erfolgen.

Während der Ziehung Ersatzlose zu haben.

Bekanntmachung.

Wir teilen hierdurch mit, daß die s. Zt. gegründete aber nicht ins Leben getretene Elektrische Ueberlandzentrale Merseburg—Weißenfels—Zeitz eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht durch Generalversammlungs-Beschlüsse am 30. September 1916 aufgelöst ist und zu Liquidatoren die Herren **Reinhold Voigt**, Gutsbesitzer, **Kretzschau, Paul Krug**, Gutsbesitzer, **Runthal**, gewählt worden sind. Evtl. Gläubiger haben sich zu melden.

Weißenfels, den 16. Oktober 1916.

Elektrische Ueberlandzentrale Merseburg—Weißenfels—Zeitz,
eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Reinhold Voigt. Paul Krug.

Verschiedenes.

H. Schnee Nachf.

Erstklassiges Spezialgeschäft für Strumpfwaren und Tricotagen.

Halle a. S., Gr. Steinstr. 84.

Zöpfe

Zirka 3000 Stück am Lager, in jeder Preislage von 3 Mk. bis 50 Mk.

Alle Ersatzteile f. moderne Frisuren am Lager.

Versand nach Einsend. einer Haarprobe.

Zopf-Siebert

Halle a. S., nur Leipziger Str. 33 u. 79 I.

Größtes Spez.-Haar-Geschäft der Provinz Sachsen.

Kopfwäsche mit Frisur 80 Pf.

Ein noch gut erhaltener

Kochherd

wird zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe unter **P. M. 100** an die Expedition d. Blattes erbeten.

Alle Gummi- u. Metallstempel
Gravierungen, Schablonen
Messing-Türschilder

Stempel-Karius

Merseburg, Brühl 4

Fernruf: 201

Klischees — Siegelmarken
Emaill-Tür- u. Firmen-Schilder

Ein beff. möbl. Zimmer

an gebild. Herrn zu vermieten.

Oberaltenburg 12 p.

Sehr wenig gebrauchter

Liegestuhl mit Matratze

billig zu verkaufen durch

W. Gaßmann,

Korb- u. Rohrmöbelfabrikation

Markt 33.

Stellenmarkt.

Bekanntmachung.

Wir suchen eine im Verkehr mit dem Publikum erfahrene

ältere, gewandte Dame

als Vorsteherin für die neu einzurichtende städtische Milchstelle.

Bewerbungen mit Gehaltsansprüchen sobald als möglich.

Magistrat der Stadt Merseburg.

Portier

gesucht. Invalider Sattler od. Schuhmacher bevorzugt.

Th. Groke, Akt.-Ges.

Gewissenhafte

Zeitungsboten

gesucht.

Zu melden in der Geschäftsstelle des Merseburger Tageblattes.

Lehrling

für Glaserei und Tischlerei per sofort oder Ostern gesucht.

Gustav Burgmann,
Glasermeister,
Kl. Ritterstr. 4.

Besseres ordentliches

Mädchen,

in aller Hausarbeit erfahren, mit guten Zeugnissen, per sofort gesucht.

Frau Steinkopff,
Nordstraße.

Junges Mädchen

als Aufwartung für ganzen Tag gesucht. Selbiges kann sich mit im Geschäft ausbilden.

Papierhandlung,
Kl. Ritterstraße 4.

Verantwortliche Redaktion Politik: L. Baltz, Lokales und Vermischtes: M. Wust, Sport und Anzeigen: M. Hochheimer.
Verlag und Druck: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt L. Baltz, sämtlich in Merseburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919161101-17/fragment/page=0004

Beilage zu Nr. 257 des Merseburger Tageblattes

Kreisblatt

Mittwoch, den 1. November 1916.

Coronel.

Zum zweiten Male jährt sich der Tag von Coronel. Da ist es Ehrenpflicht unseres Volkes, in Dankbarkeit jener Männer zu gedenken, die den ersten wuchtigen Schlag gegen Englands seit mehr als 100 Jahren nicht besiegte Flotte führten und damit die Reihe jener ewig denkwürdigen Ruhmestaten zur See eröffneten. Was in langer harter Friedensarbeit unter voller Einsetzung aller Kräfte und in treuester Pflichterfüllung von Offizieren und Mannschaften unserer Marine unter Leitung ihrer großen Lehrmeister Tirpitz und Köster vorbereitet und geübt war, trug an der chilenischen Küste zum ersten Male goldene Früchte. Vor Coronel erhielt der Gedanke von der Unbesiegbarkeit der englischen Flotte seinen Todesstoß.

Beim Ausbruch des Krieges waren die Schiffe der ostasiatischen Station auf das weite Gebiet zwischen den chinesischen Gewässern und der Südsee verteilt. Ihre Lage war gleich zu Anfang äußerst ernst. Ohne jeden Stützpunkt — denn der Fall von Tsingtau konnte nur eine Frage der Zeit sein — stand das Kreuzergeschwader gewissermaßen in der Luft. Eine solche Lage war allerdings vorausgesehen worden, und die notwendigen Maßnahmen waren seit langem aufs sorgfältigste durchdacht und vorbereitet worden, so daß im Augenblick der Kriegserklärung jedes Schiff, jeder Offizier und Mann an Bord seine Aufgabe kannte.

Kreuzerkrieg mußte die Losung sein, möglichste Schädigung des Feindes unmittelbar nach Ausbruch der Feindseligkeiten, zu einer Zeit, wo unser wohlvorbereiteter, bis ins kleinste durchdachter Aufmarsch die gewaltige zahlenmäßige Ueberlegenheit des Gegners und seinen Ueberfluß an Stützpunkten und Hilfsquellen jeder Art zum Teil wenigstens wett machen konnte, dann im weiteren Verlauf Zusammenfassung der Streitkräfte und Schädigung des Feindes im Großen und wenn möglich schließlich Anschluß an die Seestreitkräfte der Heimat.

In der Tat eine fast übermenschliche Aufgabe in Anbetracht der gewaltigen Ausdehnung des vom Feinde beherrschten Seegebietes, in dem sich die Tätigkeit unserer Kreuzer zunächst abzuspielen hatte, des fast völligen Fehlens von Troß- und Kohlenschiffen, von Signalstationen und all den mannigfachen, einem Geschwader fast unentbehrlichen Hilfsmitteln. Aber der Chef unseres Kreuzergeschwaders, Vizeadmiral Graf von Spee, war der Mann, das scheinbar Unmögliche durchzusetzen.

Durch die Welt fliegt die überraschende Kunde von dem Auftreten der „Scharnhorst" und „Gneisenau" vor Tahiti, Papete wird bombardiert, das französische Kanonenboot „Zeleer" versenkt, die Zerstörung des kanadisch-australischen Kabels wird berichtet, Reuter meldet die Namen von versenkten britischen Handelsschiffen, die der „Leipzig" und „Nürnberg" zum Opfer fielen. Der Kreuzerkrieg ist in voller Tätigkeit. Dann wochenlanges Schweigen. Schon fragt man sich in Deutschland besorgt nach dem Schicksal unserer Kreuzer da draußen auf der anderen Seite der Weltkugel. Und endlich bringt uns ein unvergeßlicher Tag die herzerhebende Kunde vom Schlage bei Coronel am 1. November des Jahres 1914.

Den geschickten, weit vorausschauenden Anordnungen des Führers war es gelungen, über den Stillen Ozean hinweg und unbemerkt vom Feinde seine Streitkräfte in Höhe von Mittelchile an sich zu ziehen. Hier konnte er auf Gelegenheit rechnen, die Engländer zu fassen, und hier erhält er am 31. Oktober die Nachricht, daß im Hafen von Coronel ein englischer Kreuzer Kohlen nimmt und mehrere andere von Süden her im Anmarsch sind. Sofort steht der Entschluß fest, den Feind anzugreifen. Das Geschwader, bestehend aus den großen Kreuzern „Scharnhorst" und „Gneisenau", den kleinen Kreuzern „Nürnberg", „Leipzig" und „Dresden", nimmt Kurs auf den vermuteten Standort des Feindes, der am 1. November kurz nach 4 Uhr 40 Seemeilen nördlich der Insel Santa Maria vor Coronel in Sicht kommt. Es war der dem englischen Admiral Craddock unterstellte Verband, der aus den Panzerkreuzern „Good Hope" als Flaggschiff und „Monmouth", dem geschützten Kreuzer „Glasgow" und dem Hilfskreuzer „Otranto" gebildet wurde. Der Verlauf der Schlacht ist bekannt. Nach kurzem Kampfe sank das englische Flaggschiff in Flammen gehüllt und bald darauf ereilte „Monmouth" das gleiche Schicksal. „Otranto" war schon bei Beginn des Gefechts detachiert worden, „Glasgow" entrann schwer beschädigt. Auf unserer Seite gab es keine Verluste und nur unbedeutende Beschädigungen. Ueber 1600 Engländer gingen mit ihren Schiffen in die Tiefe, eine Rettung war infolge des schweren Seegangs ausgeschlossen.

Nur wenige Wochen war es den Siegern von Coronel vergönnt, ihres jungen Ruhmes froh zu werden. Schon am 8. Dezember erreichte sie bei den Falklandinseln das längst erwartete unabwendbare Geschick. Aber im siegreichen Untergang bei den Falklandinseln offenbarte sich noch einmal der erhabene Geist, das unvergleichliche Heldentum unserer Besatzungen. Das Hurra der dem Tode geweihten Mannschaften der „Gneisenau" und „Scharnhorst", wir hören es wieder, als in der Schlacht vor dem Skagerrak „Frauenlob" und „Wiesbaden" mit wehender Flagge bis zuletzt feuernd auf den Grund sinken. Der Geist der Sieger von Coronel war es, der die Besatzungen unserer Flotte beseelte, als Admiral Scheer am Nachmittag des 31. Mai seine Schiffe gegen die weit überlegenen Linien der britischen Flotte zum Siege führte.

Deutscher Reichstag

Die Zensur.

Am gestrigen Montag befaßte sich der Reichstag eingehend mit Zensurfragen.

Vizepräsident Dr. Paasche gedenkt des Sonntag abend erfolgten Ablebens der Gemahlin des Präsidenten Dr. Kaempf. Das Haus erhebt sich.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der Bericht des Ausschusses für den Reichshaushalt. Der Ausschuß legt ein

Gesetz über die politische Zensur

vor. Es behandelt in seinem grundlegenden Paragraphen 1 folgendes: Wird im Deutschen Reiche auf Grund des Paragraphen 5 des preußischen Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 oder eines an dessen Stelle tretenden Reichsgesetzes eine Zensur der Presse eingeführt, so geht die vollziehende Gewalt in Angelegenheiten der politischen Zensur auf den Reichskanzler über, der damit die Verantwortung für die Handhabung der politischen Zensur übernimmt. Die Bestimmungen des § 4 des Gesetzes vom 4. Juni 1851 bleiben für das Deutsche Reich nur insoweit anwendbar, als es sich um die Zensur militärischer Angelegenheiten handelt. Der Haushaltsausschuß beantragt, diesen Gesetzentwurf dem Schutzhaftausschuß zu überweisen. Ebenfalls zur Beratung steht eine Entschließung des Haushaltsausschusses, den Reichskanzler zu ersuchen, das im Artikel 68 der Reichsverfassung in Aussicht gestellte

Gesetz über den Belagerungszustand

unverzüglich dem Reichstage vorzulegen. Das Zentrum legt den bekannten Gesetzentwurf über den Kriegszustand vor.

Berichterstatter Abg. Dr. Stresemann: Die Kommission brachte zum Ausdruck, daß das heute geltende Gesetz aus dem Jahre 1851 nur mit einer ganz kurzen Kriegsdauer gerechnet habe. Ein neues Gesetz hätte längst an die Stelle des alten treten müssen. Vor allem ist es notwendig, die Verantwortung für die Zensur auf den Reichskanzler zu übertragen. Die Pressezensur greift in ungehöriger Weise auf das Inseratenwesen über. Verbote von Zeitungen sind in einer Weise verhängt worden, daß sie als Strafen gewirkt haben, wie es garnicht mit dem eigentlichen Zweck der Zensur verträglich ist. Dieser Zweck selber ist dadurch nicht erreicht worden.

Abg. Groeber (Zentr.): Von der Zensur sollen die innerpolitischen Fragen frei bleiben. In einem Kriege, wie der gegenwärtige ist, darf sich zwischen Regierung und Volk nicht eine engherzige Zensurbureaukratie einmischen. Wenn die Zensur auf nichtmilitärische Angelegenheiten ausgedehnt wird, dann muß sie Schiffbruch leiden, denn da sind die Militärs nun einmal nicht ausreichend informiert. Die jetzige souveräne Selbstherrlichkeit der Generalkommandos ist auch militärisch unrationell. Der Eindruck der Sonnabendbedatte muß so schnell wie möglich verwischt werden. Namentlich die kühle, geschäftsmäßige, trockene Art der Erwiderung durch den Stellvertreter des Reichskanzlers hat empört. Wir vermissen die Zusicherung, daß so etwas nicht mehr vorkommen kann und darf. (Sehr richtig.)

Abg. Geck-Mannheim (Soz.): Wir protestieren dagegen, daß ohne Genehmigung des Reichstages Haussuchungen bei Abgeordneten (Herzfeld und Antrick) vorgenommen wurden. Die von den Zensoren ausgeübte Auslegung des Begriffes Burgfrieden führt zu einer vollkommenen Uniformierung der ganzen Presse. Die verantwortlichen Leiter der Presse besitzen ebensoviel vaterländisches Empfinden für die Staatsnotwendigkeiten wie die Zensoren. Machen Sie endlich Schluß mit der Pressekneblung, die nicht im Interesse unseres moralischen Durchhaltens liegt. Die Zensur lege den Rotstift an sich selbst und streiche sich selbst aus. (Beifall bei den Soz.)

Abg. Dr. Müller-Meiningen (Fortschr. Vp.): An dem jetzigen Zustande trägt nicht so sehr das Haus die Schuld als die Regierung. Auch der Versailler Vertrag mit Bayern zeigt deutlich, daß man damals an eine baldige Einlösung des Artikels 68 der Verfassung dachte. Das Kriegspressefamt ist ein vollständiger Versager; der tollste Bureaukratismus macht sich darin geltend. (Sehr wahr!) Wenn wir es los sind, so ist das immer ein Fortschritt. (Sehr gut!) Nicht einmal vor dem Immunität der Abgeordneten macht man halt. Die Behandlung der parlamentarischen Berichte ist ein Skandal und eine Gesetzlosigkeit. Ein System macht sich breit, das der Lächerlichkeit verfallen muß, und die Presse leidet entsetzlich darunter. Hochintelligente Leute werden wie die kleinen Kinder behandelt, ihre Sätze werden durchgesehen und korrigiert, und zwar von Leuten, die nie einen richtigen Satz schreiben konnten, die vor dem Kriege nichts mit der Presse zu tun hatten und nach dem Kriege nichts damit zu tun haben werden. Sie sind als Zensoren angestellt worden, sie stilisieren die Arbeiten der Schriftleiter. Ein Aristophanes müßte die ganze unfreiwillige Komik dieser Herren einmal richtig behandeln. Das ist ein System der Systemlosigkeit, ein System der unbegrenzten Ungeschicklichkeit. Der Reichskanzler sollte dem Machtkitzel dieser Herren doch entgegentreten. Die Art, wie man die Presse vielfach behandelt, ist ein seiner Dank für das, was sie bei der Kriegsanleihe geleistet hat. Wenn die Zensur mehr Freiheit gelassen hätte, würde sie vielleicht noch mehr geleistet haben. Die Zensur, die sich nicht nur an den Reden der Reichstagsabgeordneten vergreift, sondern sogar an den Reden des Kaiser, Hindenburgs und des Kanzlers, erlaubt auf der anderen Seite recht bedenkliche Artikel.

Abg. Dr. Böttger (nl.): Die zahlreichen Ausschüsse, mit denen unser öffentliches Leben gesegnet ist, sind das Produkt der häufigen Behandlung der öffentlichen Meinung. Gibt man die Kriegsziele nicht frei, so schafft sich das Bedürfnis, bei der Neugestaltung unserer Geschicke mitzuwirken, das elementar im Volke lebt und berechtigt ist, in Konventikeln, Ausschüssen, vertraulichen Sitzungen, Rundschreiben und Denkschriften Luft. Der organische Fehler steckt in der Handhabung der Zensur. Noch ein Wort zur Freigabe der Kriegsziele. Sie sollen gewiß nicht schrankenlos sein, aber unsere Presse und unsere Vereinigungen kennen das richtige Maß und Ziel und werden keine reichsgefährlichen Ausschreitungen begehen. Wir haben das Vertrauen zur deutschen Presse, die an Urteilsfähigkeit der Presse fremder Länder nicht nachsteht, daß sie von der zu gewährenden größeren Freiheit einen guten Gebrauch machen wird. Wir kennen die Beschränkung der öffentlichen Meinung als berechtigt nur insoweit an, als sie zur siegreichen Durchführung des Krieges notwendig ist. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Dr. Roesicke (kons.): Wir wollen alle den möglichst baldigen Frieden, es fragt sich nur, welche Wege wir zu gehen haben, und da glauben wir, daß wir dem Frieden nicht näher kommen, wenn wir erklären, daß wir alles wieder herausgeben wollen. — Dringend wäre zu wünschen, daß auch die offiziöse Presse sich einer Zensur unterordne, und zwar einer recht strengen, die gleichzeitig auch alle die unsinnigen Gerüchte im Keime ersticken wollte, die von Zeit zu Zeit auftauchen und mit ihrer zunehmenden Verbreitung Verwirrung anrichten.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Die offiziöse Presse, von der Dr. Roesicke sprach, hat Aufklärung zu verbreiten und den Regierungsstandpunkt zu vertreten. Ich möchte

---

Die Töchter der Frau Konsul

Roman von Fritz Ganzer.

[2 (Nachdruck verboten.)

Wie am Tage nach der Beisetzung z. B. die Jungfer der Frau Gabriele von Hartung, der ältesten Tochter des Hauses, als das Mädchen es sich unterstanden, aus dem fröhlichen Düsseldorf, dem Garnisonorte des Gatten ihrer Herrin, lachenden Mundes eine heitere Geschichte zu beginnen...

Fünf Tage waren nun schon seit jenem Nachmittage, der die Trauergemeinde auf dem St.-Laurentiusfriedhofe im düsteren Regengrau gesehen, wie ein scheues ängstliches Zögern dahingeglitten. Kein Sonnenblick hatte sich während der ganzen Zeit zur Erde hingefunden, die ohne Licht und Farben wie ein gestorbener und vergessener Garten lag.

Mit langsamen Schritten ging Regine Garding den düsteren Flur im unteren Stockwerke hinab, pochte fast ganz am Ende an eine Tür und beugte sich lauschend vor. Als eine matte Aufforderung zum Näheretreten an ihr Ohr klang, öffnete sie und schritt über die Schwelle.

Die in einem bequemen Liegestuhl ruhende Frauengestalt wandte ihr bleiches Gesicht vom Fenster ab, durch das sie nach dem im dicken Dunst liegenden Häusermeer der Altstadt interessiert hinübergestarrt hatte, und kehrte es der Eintretenden zu.

„Du bist es, Regine," sagte sie mit matter Stimme, die sympathisch berührte. Auch das edelgeschnittene Gesicht wirkte anziehend. Nur ein kalter Zug um den Mund störte.

„Ich komme hoffentlich nicht ungelegen, Mama?" fragte Regine, während sie nach dem Nähertreten einen Hocker heranzog und neben dem Liegestuhl Platz nahm.

„Nein, Kind," entgegnete Frau Cordula Garding mit der alten, müden Stimme. „Ich bin im Gegenteil sehr erfreut, daß du mir Gesellschaft leisten willst. Doris war vorhin auch ein Weilchen hier. Was mag Gabriele treiben? Ich habe sie heute erst nur bei Tisch gesehen."

„Ich weiß es nicht, Mama," sagte Regine, leicht die Schultern hebend. „Vielleicht hat sie in Gemeinschaft mit Georg einen Spaziergang unternommen."

Das klang alles sehr gleichgültig, neigte fast zu einem Verstimmtsein und harmonierte zu der ganzen Erscheinung der Sprecherin nicht. Ihre tiefbraunen, von langen Wimpern beschatteten Augen schimmerten in einem eigenen Glanz, der von warmer Herzensgüte und seltener Gefühlstiefe redete. Man konnte eigentlich nicht sagen, daß Regine Garding schön sei. Und doch war Schönheit vorhanden. Viel eigene, nicht alltägliche Schönheit, die anzog und den Blick fesselte. Und es war schwer zu entscheiden, ob der größere Reiz durch die Augen oder durch die Partie um den weichgeschnittenen Mund erzeugt wurde.

Die Konsulin hätte vielleicht empfunden, daß aus der Stimme ihrer Tochter etwas geklungen, das eigentümlich abweisend berührte, wenn der frische, ihr ganzes Sinnen füllende Schmerz nicht gewesen wäre.

Ihm gab sie sich ganz hin, und alle ihre Gedanken waren ein einziges Hadern mit dem grausamen Schicksal, das ihr den Gatten nach fast sechsundzwanzigjähriger, überaus harmonisch verlaufener Ehe entrissen hatte. So plötzlich und unerwartet entrissen, hinweggenommen aus dem rüstigen Schaffen und in der ungebrochenen Kraft seiner fünfundfünfzig Jahre.

Fast der ganze Tag fand sie, in apathisches Dahindämmern versunken, auf ihrem Zimmer, das sie nur verließ, um im kleinen Kreise der Familienangehörigen die Mahlzeiten einzunehmen. Besuche empfing sie überhaupt nicht. Die bisher so rege Geselligkeit im Gardingschen Hause hatte ein jähes Ende gefunden. Anfänglich hatte sich die Konsulin sogar gegen das Zusammensein mit ihren Töchtern gesträubt. Erst als sie erkannt, daß ein kurzes Geplauder mit ihren Kindern einen beruhigenden, tröstenden Einfluß auf sie ausübte, war sie bereit gewesen, ihnen den Besuch zu gestatten. Und nun freute sie sich jedesmal, wenn eine ihrer Töchter kam.

Jetzt schien sie besonders angenehm berührt. Sie versicherte Regine zum andernmal, daß sie sich freue, und streichelte die auf der Seitenlehne des Stuhles liegende feine, schmale Rechte der Tochter.

„Der heutige Tag stimmt doppelt traurig," fuhr sie dann nach einem kurzen Schweigen, das nur ein schmerzliches Seufzen unterbrochen hatte, fort. „Heute vor acht Tagen geschah das Schreckliche, das mir den Gatten und euch den Vater nahm." Die schon mit dem Beginn ihres Sprechens feucht gewordenen Augen erstickten plötzlich ganz verschleiert und gaben eine Reihe langsam und unaufgehalten rinnender Tränen frei.

Reginens Stimme zitterte, als sie ein tröstendes Reden anhub. „Mich ergreift die Erinnerung an unseren teuren Toten heute auch besonders schmerzlich. Sie wird es noch oft tun. Nach Jahren noch. Denn wenn so viele Güte und Liebe von einem gehen, auf Nimmerwiederkehr gehen, wird das Verwinden schwer. Und doch müssen wir uns endlich dazu hinfinden. Im treuen und festen Zueinanderhalten wird uns dies leichter werden."

Frau Cordula nickte wehmütig und gerührt. „Ja, wir wollen uns nun doppelt liebhaben, Kind. Das wird uns am ehesten trösten, dieses starke Gefühl der Zusammengehörigkeit. Wir werden es überhaupt brauchen. Die Zukunft droht mit so manchen Sorgen."

Sie beobachtete den erstaunt fragenden Blick der Tochter und fuhr erklärend fort: „Nicht solchen, die die Erhaltung unseres Lebens angehen und wie sie Familien beschieden sind, denen der Ernährer genommen wird. Ich denke an die Sorge, die die Weiterführung des Geschäftsnotgedrungen mit sich bringen muß. Ich habe so gut wie gar keinen Einblick in das verzweigte Gewirr all der Fäden, die bis jetzt so wohlgeordnet in der einen festen Hand zusammenliefen. Georg ist zwar ein tüchtiger Offizier...."

Sie brach ab und sah Regine mit leiser Mißbilligung an. „Bezweifelst du es, daß du so spöttisch lächelst?"

„Du sahst wohl falsch, Mama. Ich wüßte nicht, daß ich spöttisch gelächelt haben könnte. Ich setze durchaus keinen Zweifel in Georgs Tüchtigkeit als Offizier." Sie versicherte das kühl und steif und schloß die Lippen fest aufeinander.

„Nun, ich dächte auch! Aber Georg ist nichts weniger als Kaufmann. Ob es ihm wohl möglich sein würde, die Leitung des Geschäfts zu übernehmen?"

„Ich glaube nicht."

„Er hat allerdings den besten Willen."

„Der ist nicht ausschlaggebend, Mama. Hier heißt es zuallererst: Fachkenntnisse! und dann nochmals: Fachkenntnisse!"

„Natürlich. Aber die könnte er sich schließlich erwerben. Meinst du nicht?"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919161101-17/fragment/page=0005

nicht den Eindruck aufkommen lassen, der aus mancher Rede hier gesprochen hat, als ob Belagerungszustand, Schutzhaft und Zensur so eine Art deutscher Spezialität seien und als ob die Verhältnisse bei uns außerordentlich schlimmer seien als anderswo. Das Gegenteil ist der Fall. Wir sind durchaus nicht das Land der Unkultur. Die bei uns für erforderlich gehaltenen Maßnahmen sind in anderen Ländern in mindestens der gleichen Schärfe angeordnet worden, und es sind dort mindestens die gleichen Mißgriffe vorgekommen. Gerade, weil wir zum deutschen Volke Vertrauen haben, wollen wir die Eingriffe auf ein Mindestmaß beschränken. Die Regierung gibt ruhig zu, daß sie in der Durchführung dieser Absicht nicht immer ganz glücklich war. Hoffentlich wird es in Zukunft besser. Die Oberzensurstelle hat an alle Zensurstellen Richtlinien ergehen lassen, nach denen rein politische und wirtschaftspolitische Fragen keiner Beschränkung unterliegen und nur gehässige, andere Berufe und Erwerbsstände herabsetzende Angriffe Zensurmaßnahmen zur Folge haben sollen (Zuruf links: Kautschuk!). Das Gebiet der auswärtigen Politik kann nach der Lage nicht vollkommen frei sein. Auch die Regierung erkennt an, daß die deutsche Presse in diesem Kriege ihre Schuldigkeit getan hat, und die Regierung weiß, daß kein Krieg und keine Kriegsführung auf die bereitwillige und opferfreudige Mitwirkung der Presse verzichten kann. (Beifall.)

Auf Vorschlag des Präsidenten wird die Beratung abgebrochen. Das Haus vertagt sich.

Nächste Sitzung Dienstag, 3 Uhr: Kleine Anfragen; Zensur und Belagerungszustand; Bericht des Ausschusses für Handel und Gewerbe. Schluß gegen 9 Uhr.

Heeresfragen vor dem Hauptausschuß.

Der Hauptausschuß des Reichstages erörterte Montag Löhnungs- und Verpflegungsfragen.

Ein sozialdemokratischer Abgeordneter wies auf die Forderung des Ausschusses im Dezember hin, die Löhnungen um 50 Prozent zu erhöhen. Heute seien die Sätze im Hinblick auf die Teuerung erst recht unzureichend. Hier und dort lasse auch die Verpflegung zu wünschen übrig. Die eingesetzten Verpflegungsausschüsse müßten wöchentlich zusammentreten und auch etwas zu sagen haben. Die Behandlung der älteren Leute lasse vielfach zu wünschen übrig. Es sei General v. Wandel als Verdienst anzurechnen, daß er gegen körperliche Mißhandlungen mit eiserner Faust eingegriffen und sie stark zurückgedrängt habe. Unnötige Paraden sollten vermieden werden.

Oberst v. Wrisberg erwiderte, die Heeresverwaltung mißbillige Mißhandlungen schärfstens. Feldmarschall von Hindenburg habe in dieser Beziehung einen besonderen Erlaß herausgegeben, und die Offiziere angewiesen, auf gute Behandlung zu achten. Die Abgeordneten sollten, wenn Fälle von Mißhandlung zu ihrer Kenntnis kämen, sie nur der Heeresverwaltung mitteilen, es werde sicher eingeschritten werden. Gegen sogenannte „Drückeberger“ werde vorgegangen, sie würden ausgemustert und durch nicht Kriegsverwendungsfähige ersetzt. Urlaubsklagen seien im Hinblick auf das Millionenheer erklärlich. Es werde darauf gehalten, daß jeder Mann wenigstens einmal im Jahre Urlaub bekomme. Die Briefzensur, soweit sie überhaupt notwendig sei, durch andere als die disziplinär vorgesetzten Stellen ausüben zu lassen, sei vorgesehen, aber nicht immer durchführbar. Den Anregungen von verschiedenen Seiten, die Söhne von Familien, die mehrere Söhne auf dem Felde der Ehre verloren hätten, in weniger gefährlichen Diensten zu verwenden, soweit dies das militärische Interesse zulasse, habe sich das Kriegsministerium nicht verschlossen, und am 3. Oktober sei dieserhalb ein Rundschreiben erlassen worden. Der Demobilisierungsplan sei ausgearbeitet, für die Entlassung der Mannschaften seien bestimmte Richtlinien aufgestellt. Man denke, nach Schluß des Krieges zunächst die Landsturmbataillone zu entlassen. Dem Gedanken, die freiwillig sich Meldenden zurückzubehalten, sei bereits Rechnung getragen worden. Das Recht auf Zurückhaltung der Mannschaften bestehe aber daneben fort. Redner äußerte sich noch über die Verpflegung und die Stimmung unseres Heeres, die vortrefflich sei, dafür bürge schon der Name von Hindenburg.

Nachdem sich der sächsische Militärbevollmächtigte zur Frage der Abhaltung von Paraden im Felde geäußert hatte, besprach ein sozialdemokratischer Redner eingehend die Verpflegungsverhältnisse bei einzelnen Truppenteilen; das Beköstigungsgeld der auf Selbstverpflegung angewiesenen Mannschaften sollte auf 2,50 Mark pro Tag festgesetzt, das Putzgeld ein zweites Mal gewährt, die Jahrgänge 1869 und 1870 aus dem Heeresdienst entlassen, die besonderen Küchen für Unteroffiziere verboten, den Grenzschutztruppen mobile Löhnung gewährt werden.

General v. Owen hielt die Mahnung an das Kriegsministerium, sich mehr um die Verpflegungsverhältnisse zu kümmern, nicht für angebracht. Alles geschehe, um das Heer ausreichend und gut zu verpflegen. Von gewissen Plätzen werde sogar gemeldet, daß Brotüberfluß herrsche. Zu gewissen Zeiten und an gewissen Stellen gebe es allerdings Ernährungsschwierigkeiten. In Rücksicht auf die Verhältnisse in d[illegible]at könne allerdings beim Heere nicht aus dem vollen gewirtschaftet werden. Redner äußerte sich sodann zu den Klagen über Unteroffizierküchen und Kasinos, erstere seien verboten, und auch die Offiziere bekämen keine höhere Ration als die Mannschaften. Die Offiziere hätten allerdings die Möglichkeit, sich Nahrungsmittel zuzukaufen. Würde man sie auf die Feldküchen verweisen, so würden ebenfalls Klagen über Bevorzugung kommen.

Ein Redner der Konservativen brachte Klagen über schlechte Behandlung von Landsturmleuten bei den Etappen in Belgien vor. Hier und da würden Mannschaften zu Privatarbeiten kommandiert. Auch die Verpflegung lasse an manchen Orten zu wünschen übrig, und nicht immer käme die zuständige Ration an den Mann.

General Frhr. v. Langerman und Erlencamp teilte mit, daß auch Arbeitssoldaten zweiter Klasse an der Front Verwendung finden könnten. Inwieweit noch weitere Erleichterungen in dieser Beziehung eintreten könnten, sollte erwogen werden. Hinsichtlich der Aenderung des Militärstrafgesetzbuches auf Herabsetzung der Mindeststrafen seien die höheren Kommandobehörden des Feld- und Besatzungsheeres gehört worden, ihre Berichte würden mit Beschleunigung durchgearbeitet werden. Ob an den Vorteilen des Kapitalabfindungsgesetzes auch Kriegsteilnehmer anderer Kriege noch würden teilnehmen können, würde erwogen werden.

Es wurde der Zentrumsantrag, den Reichskanzler zu ersuchen, dahin zu wirken, daß die Heeresverwaltung die bei Beendigung des Krieges für sie entbehrlich werdenden Pferde, Fahrzeuge und Geräte an Berufsvereinigungen der Landwirte und Gewerbetreibenden zu billigen Preisen veräußert, mit großer Mehrheit angenommen.

Ebenso wurde der von mehreren Parteien eingebrachte Antrag, das Beköstigungsgeld der aus dienstlichen Gründen auf Selbstversorgung angewiesenen Mannschaften entsprechend den verteuerten Lebensmitteln zu gestalten, und ferner der Antrag, die verheirateten Mannschaften, besonders solche mit großer Kinderzahl, der älteren Jahrgänge, soweit aus militärischen Gründen angängig, für längere Zeit in die Heimat zu beurlauben, mit großer Mehrheit angenommen; und schließlich der sozialdemokratische Antrag, für die Durchführung der Vorschriften zu sorgen, durch welche die besonderen Unteroffiziersküchen verboten werden, angenommen.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Ein Kriegsamt beim Kriegsministerium.

Wie verlautet, hat der Kaiser die Errichtung eines besonderen Kriegsamts beim Kriegsministerium befohlen, dessen Aufgaben das gesamte Ersatzwesen, die Beschaffung, Besoldung und Ernährung der für die Kriegführung tätigen Arbeiter und die Beschaffung von Kriegsrohstoffen und Munition bilden soll.

Die bisher mit den genannten Aufgaben beauftragten Abteilungen des Kriegsministeriums werden dem neuen Amte unterstellt. Als sein Leiter ist der Chef des Feldeisenbahnwesens, Generalmajor Gröner, ausersehen, der bisher im Kriegsernährungsamt tätig war.

Wirtschaftliche Unterhaltungen des Kaisers.

Der Kaiser traf Montag vormittag bald nach 10½ Uhr im Reichskanzlerpalais ein. Dort hatten sich beim Reichskanzler außer dem Staatssekretär des Innern die Unterstaatssekretäre Wahnschaffe und Heinrichs, der Präsident und die Vorstandsmitglieder des Kriegsernährungsamts sowie der Reichskommissar für die Uebergangswirtschaft nebst seinen Mitarbeitern versammelt. Ebenso waren die Leiter der wichtigsten Reichsstellen für Ernährungsfragen erschienen.

Der Kaiser ließ sich die Herren vorstellen, zog jeden einzelnen in ein Gespräch und verweilte in angeregter Unterhaltung bis nach 12½ Uhr im Reichskanzlerpalais.

Sitzung der Stadtverordneten

Merseburg, 30. Oktober. Der Vorsitzende, Landesrat Bothe, eröffnet die Sitzung mit der Mitteilung, daß die Städtische Sparkasse 1916 eine Gesamteinnahme von 4 317 327 Mark gegen 4 913 256 Mark in 1915 aufzuweisen hat. Die Rückzahlungen betrugen 4 199 109 Mark, wovon 1 120 077 Mark zum Erwerb von Kriegsanleihe benutzt wurde. Der Gesamtbestand betrug am 30. September 1916 15 985 Tausend gegen 16 005 Tausend im Vorjahre.

Ueber die Entlastung der Jahresrechnung des Wasserwerkes für 1913 berichtete Stv. Teichmann. Sie schließt mit 95 949 Mark in Einnahme, 94 661 Mark in Ausgabe.

Ueber die Belastung von Vergütungen für nebenamtlichen Unterricht an den gewerblichen Fortbildungsschulen berichtet Stv. Frauenheim. Eingezogenen Lehrern ist die Vergütung für nebenamtliche Beschäftigung bis zum 1. April 1916 weitergezahlt worden, dazu kommen die Kosten für zweimonatlichen Aufenthalt eines Lehrers in einer Heilanstalt. Es wurden für diese Ausgaben 936 Mark nachbewilligt.

Die Ausgrabungen auf der Burg durch Frau Baumann-Seybd konnten wegen des Arbeitermangels usw. nicht rechtzeitig abgeschlossen werden. Frau B. bittet um Verlängerung des Vertrages bis Oktober 1917.

Zugleich bittet sie um angemessene Aufstellung der bisherigen Funde, die in der jetzigen Weise aufbewahrt, z. T. frei auf dem Fußboden stehend, sich nicht halten würden.

Stadtrat Wolf bemerkt hierzu, der Magistrat sei nicht grundsätzlich gegen diesen Wunsch, glaube nur, daß gerade jetzt die Beschaffung eines teuren Museumsschrankes nicht angezeigt sei.

Stv. Justizrat Scholz weist darauf hin, daß die Stadt, der die Funde zufielen, nach dem Vertrag verpflichtet sei, sie sachgemäß aufzubewahren.

Stv. Junker fordert, daß der Wert der Funde erst geprüft werde, ehe man Ausgaben mache. Er denke skeptisch darüber.

Stv. Justizrat Scholz wiederholt, es sei für die Stadt gar keine Wahl, sie müsse die Funde aufbewahren, wie dies Frau B. für richtig halte.

Die Verlängerung des Vertrages wurde darauf genehmigt.

Ueber die Aufnahme einer Anleihe berichtete Stv. Eichardt. Im Rechnungsjahr 1914 sei ein Fehlbetrag von 120 000 Mark entstanden, 1915 ein solcher von 80 000 Mark. Die Summe von 200 000 Mark sei nun der Städtischen Sparkasse als schwebende Schuld entnommen. Da nach dem Kriegsschluß sowieso eine große Anleihe nötig sein wird, soll diese schwebende Schuld auch daraus gedeckt werden.

Die Versammlung war einverstanden.

Für Reparaturen in der Gasanstalt, die namentlich durch ein, Unwetter notwendig geworden sind, und notwendige Arbeiten in der Direktorwohnung wurden nach dem Bericht des Stv. Rügow 1478 Mark bewilligt.

Ueber die Gewährung von Rabatt für den Verbrauch der Gasautomaten berichtet Stv. Justizrat Scholz. Der Verbrauch der Gasautomaten sei im Durchschnitt in diesem Jahre bedeutend gestiegen. Der bisherige Rabatt könne mit Rücksicht auf die gesteigerten Selbstkosten des Gases nicht weiter gewährt werden. Man solle vielleicht für den Verbrauch von 100 Kubikmeter innerhalb der fünf Sommermonate je 3 Pfg. Rabatt gewähren. Dieser Vorschlag wurde angenommen.

Danach schloß die öffentliche Sitzung. Eine geheime schloß sich an.

Aus Stadt und Umgebung

Selbstversorgung gewerblicher Betriebe.

Die Verordnung über die Regelung des Fleischverbrauchs vom 21. August 1916 hat in § 9 bestimmt, daß als Selbstversorger neben Krankenhäusern und ähnlichen Anstalten auch gewerbliche Betriebe, die Schweine ausschließlich zur Versorgung ihrer Angestellten und Arbeiter mästen, vom Kommunalverband anerkannt werden können. Es sollte durch diese Bestimmung Fabrikunternehmungen, Bergwerksgesellschaften und ähnlichen Betrieben ein Anreiz gegeben werden, selbst Schweine zur Mästung aufzustellen, da ihnen als Selbstversorgern nur ⅔ des Schlachtviehfleisches angerechnet wird und ihnen daneben noch das Blut und die Eingeweide frei zur Verfügung stehen, so daß sie in die Lage kommen, ihren Angestellten und Arbeitern auf die Fleischmarken Fleisch über die für das Reich festgesetzte Wochenfleischmenge hinaus zu verabreichen.

Leider wird von dieser Bestimmung bisher kein genügender Gebrauch gemacht, es seien daher hierdurch die Inhaber von gewerblichen Betrieben auf sie besonders hingewiesen. Sicher werden auch die Arbeiter durch Abgabe der Abfälle ihrer Haushaltungen sich gern an der Mästung der Schweine beteiligen. Auch die Abfälle von etwaigen, von den gewerblichen Betrieben selbst eingerichteten Mastenweisungen ihrer Arbeiter würden dabei rationelle Verwendung finden.

Anzuraten ist, daß der Inhaber des gewerblichen Betriebes, der Schweine zur Mästung aufstellen will, sich zuvor von dem Kommunalverband die Zusicherung geben läßt, daß er für seinen Betrieb als Selbstversorger anerkannt werden wird.

Gustav Adolf-Vereinstag in Halle.

Eine Arbeitsversammlung der Vertreter der Zweig- und Frauenvereine, sowie der Synodalvertreter für die Gustav Adolf-Sache soll am 15. November in Halle stattfinden. Für die Tagung ist der Saal im Gemeindehause der Domgemeinde, Kleine Klausstr. 12, zur Verfügung gestellt worden. Geplant ist um 10 Uhr eine Verhandlung mit den Vertretern und Vertreterinnen der Frauenvereine unserer Provinz, um 2 Uhr wird sich die Konferenz der Zweigvereine und der Synodalagenten anschließen. Die Tagesordnung sieht folgende Punkte vor: Stärkere Heranziehung der Frauenvereine zu der Mitarbeit mit dem Hauptverein bezw. mit den Zweigvereinen, Neugründung von Frauenvereinen, Werbearbeit für den Gustav Adolf-Verein und Organisationsfragen. Die großen Aufgaben, die dem Gustav Adolf-Verein während des Krieges und nach dem Kriege obliegen, fordern dringend eine Erweiterung und Festigung der Gustav Adolf-Arbeit in der Provinz Sachsen. Ueberdies steht 1917 vor der Tür.

Der Verein für Feuerbestattung

hielt am Sonnabend im „Maiskeller“ eine Mitgliederversammlung ab. An Stelle des verhinderten Vorsitzenden leitete Schriftführer Dr. Löhr die Versammlung. Er legte zunächst eine Einladung zu einer am 7. November 8½ Uhr im St. Nikolaus stattfindenden Versammlung vor. Abgesehen von Vorträgen über die Feuerbestattung während der Kriegszeit kommt dort ein Modell eines Kremationsofens zur Vorführung. — Aus den interessanten Einzelheiten, die während des Abends noch zur Sprache kamen, sei nur erwähnt, daß die Gesamtzahl der seit Beginn der Bewegung erfolgten Verbrennungen auf 92 000 gewachsen ist.

Vorsicht vor gewerbsmäßigen „Gesuchmachern“.

Die bei den militärischen Dienststellen eingehenden Gesuche von Angehörigen gefallener Kriegsteilnehmer lassen erkennen, daß die Hinterbliebenen sich bei Abfassung der Eingaben vielfach fremder Hilfe bedienen. Soweit diese Hilfe in uneigennütziger Weise geleistet wird, ist sie dankend anzuerkennen. Die Kriegerwitwen müssen aber dringend vor sogenannten „Winkeladvokaten“ und ähnlichen Personen gewarnt werden. Solche Leute drängen sich an sie heran und verfassen für sie oft Gesuche, von deren Zweckloseigkeit sie wohl selbst in vielen Fällen von vornherein überzeugt sind. Ihnen ist meist nur darum zu tun, Einnahmen für sich zu erzielen, nicht aber den Witwen zu helfen. Häufig erwecken sie auch Hoffnungen, durch deren Nichterfüllung die Witwen dann bitter enttäuscht sind. Allen Kriegerwitwen — soweit sie sich außerstande sehen, Gesuche selbst abzufassen — kann daher nur dringend empfohlen werden, sich an die fast in jedem Ort bestehenden Beratungs- und amtlichen Fürsorgestellen für Kriegerwitwen und -Waisen zu wenden. Diese Stellen werden gern erbötig sein, Anträge der Hinterbliebenen aufzunehmen und an die hierfür zuständigen Behörden weiterzugeben. Dieser Weg erspart den Kriegshinterbliebenen Kosten, Zeit und Enttäuschungen.

Was sind Tafeläpfel?

Der Begriff der Tafeläpfel im Sinne der Verordnung vom 7. Oktober 1916 läßt sich wie folgt fassen: 1. Die Aepfel müssen gepflückt und zum Rohessen geeignet sein, sei es auch erst nach einer Zeit der Lagerung. 2. Es muß eine Sortierung stattgefunden haben, bei der auch alle wurmstichigen, verkümmerten, angefaulten, unverhältnismäßig kleinen oder sonstwie unansehnlichen Früchte ausgesondert sein müssen. 3. Eine sorgfältige Verpackung vom Erzeugungsort bis zum Kleinhändlerladen gilt als weitere Voraussetzung für Tafelobst. Auf der Verpackung allein liegt jedoch nicht der Nachdruck. Früchte, bei denen die beiden ersten Voraussetzungen nicht zutreffen, werden also nicht durch eine sorgfältige Verpackung zum Tafelobst. Andererseits verlieren sie diese Eigenschaft nicht, wenn die sorgfältige Verpackung gelegentlich des Kleinverkaufs nicht mehr vorhanden ist.

Aus Provinz und Reich

Reichstagskandidatur.

Delitzsch, 30. Oktober. In einer Vertrauensmännerversammlung der Fortschrittlichen Volkspartei des Wahlkreises Bitterfeld-Delitzsch-Eilenburg wurde einstimmig die Aufstellung des Verbandsvorsitzenden der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine Gustav Hartmann (Berlin) als Kandidat für die nächste Reichstagswahl im Wahlkreise Bitterfeld-Delitzsch beschlossen. Herr Hartmann, der persönlich anwesend war, nahm die Kandidatur an.

Keine weiße Dienstkleidung.

Jena, 30. Oktober. Das Großh. S. Staatsministerium ordnete an, daß die Angestellten in den staatlichen Betrieben keine weiße Oberkleidung mehr tragen dürfen; insbesondere wird hier das Wartepersonal in den Kliniken betroffen.

Wir sind noch gut dran!

Wittenberg, 30. Oktober. In der letzten Stadtverordnetensitzung erhob der Vorsitzende im Namen der Versammlung u. a. dagegen Einspruch, daß die Fleischmenge für den Kreis auf 50 Gramm und die Buttermenge auf 25 Gramm wöchentlich erniedrigt worden sei, und gab seinem Bedauern Ausdruck, daß Wittenberg in der Lebensmittelversorgung hinter anderen Städten zurücksteht.

Zur Rückkehr der Schwalben.

Bad Blankenburg, 30. Oktbr. Professor Dr. Schmiedeknecht in Bad Blankenburg teilt der „Rudolstädter Landeszeitung“ folgendes mit: Ganz auffallend war das vor etwa einer Woche mit Einsetzen der unfreundlichen, fast winterlichen Witterung auftretende Erscheinen zahlreicher Schwalben. Man hat es mit den kriegerischen Ereignissen im Süden in Verbindung gebracht und nicht bloß von einem Stocken des Zuges, sondern sogar von einer Umkehr gesprochen. Das ist nun wohl ein Irrtum, es dürfte sich weit eher um Nachzügler, namentlich junge ungeübte Vögel aus späten Bruten handeln, die von der abnormen Witterung überrascht und sozusagen irre gemacht wurden. Nun ist gleichzeitig hier in Blankenburg in einer außerhalb der Stadt liegenden Villa beobachtet worden, daß sich Schwalben nach Art den Winterschlaf haltenden Fledermäuse klumpenweise zusammengetan haben und das spräche also mit für eine wenigstens teilweise Bestätigung des alten Volksglaubens, daß Schwalben in Schlamm und Schilf von Teichen, in Baum- und Erdhöhlungen usw. im erstarrten Zustande überwintern. Es hat bereits Professor Kobelt vor Jahren in einem Aufsatze nachgewiesen, daß in diesem Punkte doch eine ganze Reihe einwandfreier Beobachtungen vorliegen. Bei diesem in Blankenburg beobachteten Falle handelt es sich um junge Vögel, und zwar Rauchschwalben. Sollten auch andersmo derartige Wahrnehmungen gemacht worden sein, so würde ich um freundliche Mitteilung bitten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919161101-17/fragment/page=0006